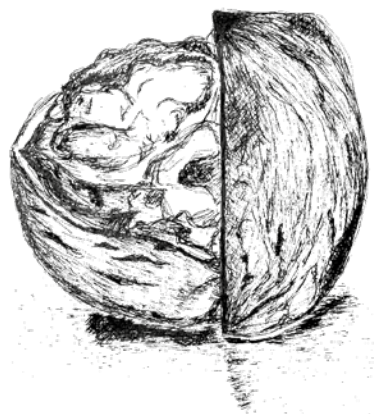


2014 60 Jahre Buchmannschule
50 Jahre Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann

~~Ver~~
Schule mit Bestand...



...seit 1954



Inhalt

- 4 Vorwort *Christoph Dürst*
- 7 **Weshalb ist die Buchmannschule so wie sie ist?**
Prof. Dr. Reiner Eichenberger
- 15 **Das herrschaftliche Schulhaus und die dazugehörige Geschichte**
- 17 Die Anfänge der Buchmannschule (1954 – 1964) *Niklaus Tischhauser*
- 27 Die Villa «Zur Sunnehalde»
- 27 Zur Entstehung der Villa *Niklaus Tischhauser*
- 28 Die Glasmalereien der Villa «Zur Sunnehalde» *Eva Scheiwiller-Lorber*
- 38 Die Buchmannschule als Stiftung (ab 1964)
- 38 Zur Stiftungsgründung *Niklaus Tischhauser*
- 40 Die Buchmann-Ära (1964 – 1982) *Niklaus Tischhauser*
- 46 Die Übergangszeit (1982 – 1990) *Niklaus Tischhauser*
- 49 Die Dürst-Ära (seit 1990) *Niklaus Tischhauser*
- 54 Der Anbau 2000 *Matti Neuenschwander*
- 55 Die Konsolidierungsphase *Niklaus Tischhauser/Renate Wenger*
- 61 **Rückblicke**
- 62 Eine menschliche Schule *Heidi Attinger*
- 64 Was war und ist, sich weiterspricht *Sibylle Salis*
- 69 **Das menschliche Bildungsverständnis**
- 70 Einleitung *Niklaus Tischhauser*
- 73 Die pädagogischen Vorstellungen von Dr. Emil Buchmann
Dr. Ingrid Steiger-Schumann
- 76 Zur Umsetzung der pädagogischen Vorstellungen von Dr. Emile Buchmann
Niklaus Tischhauser
- 79 Matura-Arbeiten an der Mittelschule Dr. Buchmann *Maya Rüegg*

- 83 **Die Buchmannschule heute**
- 84 Stiftungsgedanke und Qualitätssicherung als Bestandsgaranten
Christoph Dürst
- 85 Zertifizierung der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann nach
ISO 9001/2008 *Gerhard Heule*
- 86 Bilder sprechen Bände *Text: Christoph Dürst, Fotografie: Eliane Dürst*
- 94 Bestand und Verstand *Verena Büchli*

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Vor Ihnen liegt die Jubiläumsschrift der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann. Die Schule wurde 1954 gegründet und feiert nun den 60. Geburtstag. Die vorliegende Schrift ist keine eigentliche Chronik, welche über die Ereignisse und die Geschichte unseres Gymnasiums berichtet, sondern sie soll den speziellen Charakter und die Gründung der Schule hervorheben und beleuchten. Die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann ist ein staatlich bewilligtes Privatschulwesen, welches nur durch die ordentlichen Schulgelder der Eltern finanziert wird und keine fremde Unterstützung erhält. Es ist nicht selbstverständlich, dass eine kleine Privatschule sich als erfolgreicher Nischenanbieter während 60 Jahren auf dem Bildungsmarkt behaupten kann. Was aber macht die Besonderheit und den Charakter der Buchmannschule aus? Ist es das menschliche Bildungsverständnis, welches den Schülerinnen und Schülern eine familiäre Atmosphäre bietet, die vielen geholfen hat, schwierige Entwicklungsphasen zu überwinden und das gesteckte Ziel der Matura zu erreichen? Sind es unsere motivierten Lehrpersonen, welche nicht nur Wissensvermittler sind, sondern den Schülerinnen und Schülern die Voraussetzung für eine humanistische Bildung schaffen, in der sie sich entfalten können?

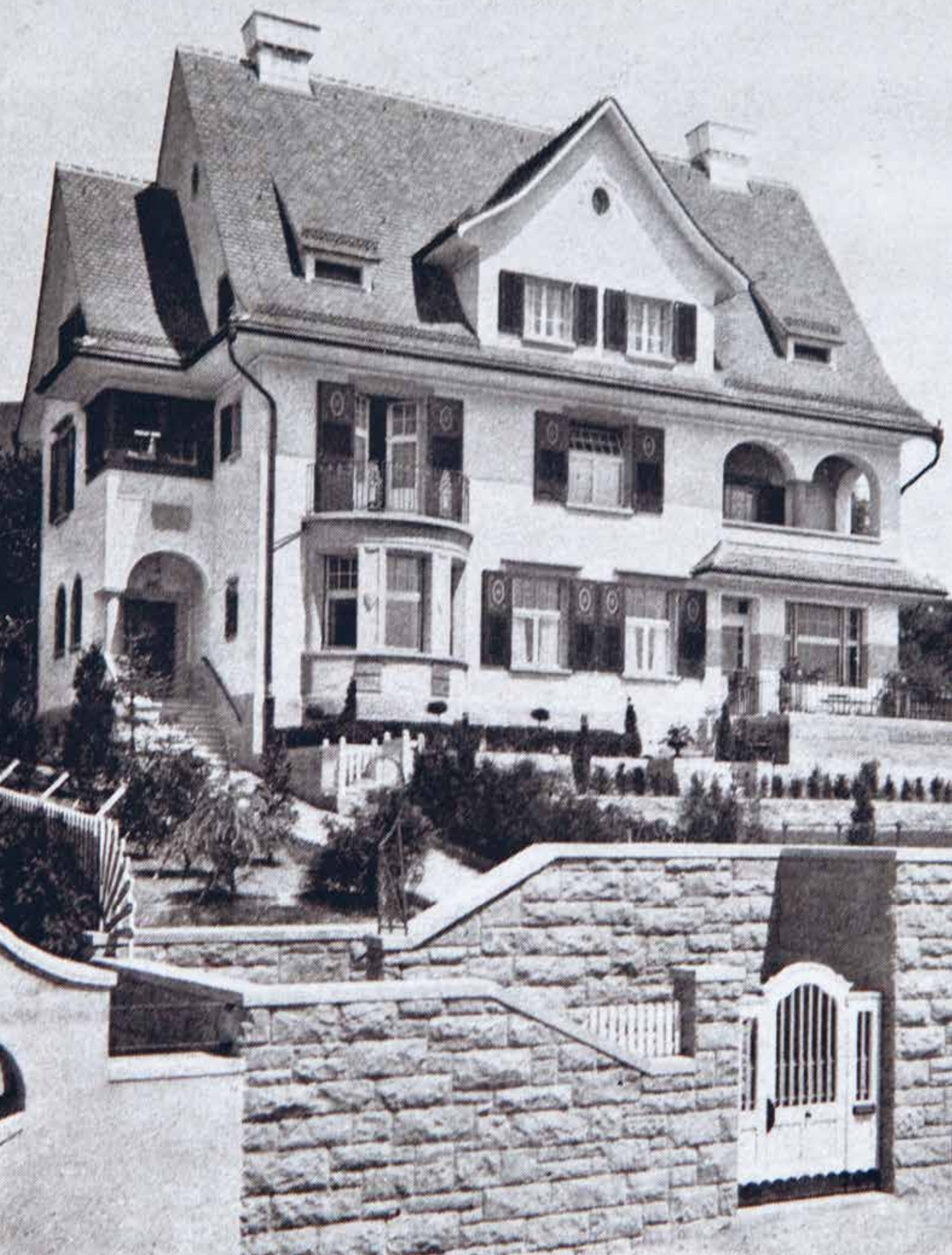
1964 errichteten Herr und Frau Buchmann-Felber unter dem Namen «Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann» eine Stiftung zwecks Fortführung der «Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann» und räumten ihr 1967 ein Vorkaufsrecht für das Schulhaus ein. Mit der Stiftung gelang es den Gründern, ihre Vorstellungen von Unterricht und Bildung zu verwirklichen, und gleichzeitig ermöglichten sie auf diese Art und Weise das längerfristige Überleben der Schule. Somit finden motivierte Jugendliche in der eigenen Villa eine familiäre Bildungsstätte, die sie nicht nur nach ihren messbaren schulischen Leistungen beurteilt, sondern in gleichem Masse auch die Entwicklung ihrer Persönlichkeit fördert und unterstützt.

Der vorliegende Text ist das Resultat einer intensiven Spurensuche, sind doch vor allem aus den Anfangszeiten der Schule kaum Dokumente vorhanden. Herr Professor Dr. Reiner Eichenberger, selber Buchmannschüler und Enkel von Frau Dr. Buchmann, hat sich auf unsere Anfrage hin bereit erklärt, uns bei den Recherchen zu unterstützen. Dank seines Berichts sind die beiden

Gründer unseres Gymnasiums als Menschen mit ihren Ideen und ihrem humanistischen Bildungsverständnis fassbar geworden. Unser Geografelehrer Herr Niklaus Tischhauser hat sich die Aufgabe gestellt, eine kleine Schulgeschichte der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann für die Jubiläumsschrift zu erarbeiten. Über verschiedene Ämter der Stadt Zürich gelang es ihm, wesentliche Informationen zur Baugeschichte und zur Organisation der Schule als Stiftung zu gewinnen. Zwei spannende Arbeiten, in welchen viel Engagement spürbar ist, liegen hier vor. Beiden Verfassern will ich meinen Dank dafür aussprechen. Dank gebührt auch allen Verfasserinnen und Verfassern, welche mit ihren Beiträgen zum Verständnis der Geschichte der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann beitragen sowie Frau Verena Büchli für ihre Reflexionen zu unserem Leitmotiv «Schule mit Ver- und Bestand» und Herrn Christian Grossert für die bildnerische Realisation zum Thema «Knacknuss Schule».

Obwohl die heutige Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann vor anderen Problemen steht als die Schule von 1954, lohnt es sich, die in der Stiftungsurkunde von 1964 formulierte Ausrichtung der Schule im Sinne und Geiste des Gründers beizubehalten. Für die kommenden Jahre wünsche ich mir eine zukunftsorientierte Buchmannschule, welche sich dem strukturellen Wandel der Bildungslandschaft stellt und weiterhin engagierte Lehrpersonen, welche in der täglichen Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern den humanistischen Geist der Schule prägen.

Christoph Dürst, Schulleiter





1

Weshalb ist die Buchmannschule so wie sie ist?

Weshalb ist die Buchmannschule so wie sie ist?

Reiner Eichenberger*

Besonders charakteristisch für die Buchmannschule sind ihr menschliches Bildungsverständnis, ihr eigenes herrschaftliches Schulhaus und ihre Organisationsform als Stiftung. Weshalb aber ist das so? Die Herausgeber dieses Bandes haben mich gebeten, die Hintergründe zu erhellen. Damit wollten sie wohl nicht nur einem Spross der Gründer das Wort geben. Vielmehr wussten sie selbst nicht viel darüber, da kaum Dokumente aus der Gründungszeit vorhanden sind und wenigstens meines Wissens bisher niemand darüber geschrieben hat. Umso lieber nahm ich die Einladung an. Die Arbeit versprach auch mir neue Einsichten. Denn gerade weil ich ein eigentliches Kind der Buchmannschule bin – meine Eltern haben sich an der Schule kennengelernt und ich habe die Schule selbst besucht – wusste ich wenig und habe wohl viel verdrängt. Hier also einige Ergebnisse meiner Spurensuche.

Lehr- und Wanderjahre

Emil Buchmann (*1896, in Südfrankreich als Emile) und Erika Felber-Buchmann (*1903, Ammerswil im Kanton Aargau) waren in verschiedener Hinsicht sehr moderne Menschen. Beide waren schon geschieden und hatten bereits Kinder, als sie 1939 heirateten. Emil hatte zumeist an der Universität Basel Deutsch, Geschichte und Geographie studiert und war zuerst Lehrer, dann Redaktor, unter anderem am Internationalen Arbeitsamt in Genf, und bald wieder Lehrer und Schulleiter. Erika war gelernte Primarlehrerin. Bekanntlich war damals die Ausbildung kürzer, aber intensiver als heute. So leitete sie 1924 im Alter von zwanzig Jahren stellvertretend für drei Monate die Gesamtschule Mettau im Kanton Aargau. In ihrem Arbeitszeugnis steht: «Vermöge ihres praktischen Lehrertalentes hat sie es verstanden, mit den 50 Kindern Ordnung zu halten und ihnen auf allen Stufen der 8-klassigen Schule eine sehr gute Lehrerin zu sein.»

Doch Erika heiratete im gleichen Jahr gegen den Willen ihres Vaters Hans Felber, Lehrer der Gesamtschule in Ammerswil, einer Gemeinde im Kanton Aargau mit damals rund 300 Einwohnern. Ihr nur ein Jahr älterer Ehemann, Max Eichenberger von Beinwil am See, ambitioniert und mit eigenem ererbtem Vermögen, sah die gemeinsame Zukunft in Paris. Dort kauf-

* Mit herzlichstem Dank an Eve Patthey Mitscherlich, geborene Eichenberger, meine Tante und Tochter von Erika Buchmann-Felber, die mich anlässlich der Verfassung dieses Texts in manche Familiengeheimnisse einführte.



*Emil und Erika Buchmann-
Felber, Sommer 1940.*



*Emil Buchmann-Felber,
Mitte der 1950er Jahre.*

ten sie von einem Sohn Leo Tolstojs ein kleines Haus und dazu eine kleine Kunstgalerie. Diese bauten sie anfänglich sehr erfolgreich zur Galerie Vavin-Raspail «für Modernste Kunst» auf und bekamen einen Sohn und eine Tochter, Elie und Eve. Infolge der Weltwirtschaftskrise aber brach der Kunsthandel ein, Max verlor sein Vermögen und seine Existenz, und 1932 wurde die Rückkehr in die Schweiz unvermeidlich. Erika kaufte mit einem Darlehen in Zürich einen Tabakladen mit einer Kunstgalerie im Untergeschoss, wobei Max vor allem schriftstellerisch und journalistisch tätig war. In dieser schwierigen Zeit trat 1937 Emil Buchmann in das Geschehen ein. Erika und Emil verliebten sich, bauten bald Zukunftspläne einer gemeinsamen Schule. Max schrieb despektierlich an einen nahen Verwandten: «Erika wird Dir gestanden haben, dass sie vor Monaten ein Verhältnis mit Herrn Buchmann angefangen hat. Dieser Mann hat sich bei ihr eingeführt, indem er zuerst Zigaretten auf Pump bezog.» 1939 folgten die Scheidung von Max Eichenberger und

die Heirat mit Emil Buchmann. Erikas Vater Hans Felber war zufrieden. Endlich der erhoffte Lehrer anstelle eines Bohemiens!

Wege vom Beruf zur Schule

Emil leitete damals die neu gegründete Abteilung Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen am Institut Juventus. Er setzte sich auch mit grosser Kraft und Erfolg für den Ausbau des 9. Schuljahres zu einem Berufswahljahr in den öffentlichen Schulen ein und sagte Eindrückliches zur Überakademisierung der Bildung und entscheidenden Bedeutung der richtigen Berufswahl. Sein Einsatz und Erfolg, der sich auch im 1942 unter dem Namen Emil Buchmann-Felber herausgegebenen, heute noch sehr lesenswerten Buch «Wege der Schule zum Beruf» spiegelt, brachte ihm in der damaligen Fachwelt grosses Ansehen. 1948 wurde er als Rektor der Mittelschulabteilung der einige Jahre zuvor gegründeten Neuen Schule Zürich gewählt. Erika leitete zuerst den Vertrieb der innovativen Handstrickmaschine von Passap in Zürich und

darauf die Hauptverkaufsstelle des Zürcher Heimatwerks. Danach war sie Personaltrainerin bei Jelmoli und gab an der Gewerbeschule Zürich Kurse für Verkaufstraining. Während all der Jahre unterstützte sie Emils Arbeiten tatkräftig. 1954 dann, als Emil schon 58 und Erika 51 Jahre alt waren, promovierte Emil mit einer Arbeit, die wiederum unter dem Namen Emil Buchmann-Felber als Buch mit dem Titel «Die privaten Mittelschulen der Schweiz» erschien, und zusammen gründeten Emil und Erika ihre eigene «Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann». Fortan haben sie die Schule mit vollem Einsatz geführt – bis zum Tod von Emil 1969 gemeinsam, und danach Erika bis zu ihrem Tod 1983 zusammen mit dem ersten Schulleiter Janis Muischneck.

Geschäft und Stiftung

Nachdem die Schule für kurze Zeit im Hirschengraben untergebracht war, konnten Emil und Erika 1956 das Haus an der Keltenstrasse für damals CHF 590 000 (nach heutigem Geldwert CHF 2 550 000, nach heutigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen CHF 5 600 000)¹ kaufen. Eine interessante Frage ist natürlich, woher das für damalige Zeiten viele Geld kam. Emil und Erika waren 1939 nach ihren Scheidungen keinesfalls vermögend, die Kriegsjahre waren auch für sie wirtschaftlich schwierig, und Lehrer hatten auch damals keine übermässigen Einkommen. Tatsächlich aber kam das Geld in gewisser Weise trotzdem aus dem Schulbetrieb – von Erikas Vater Hans Felber, dem Lehrer von Ammerswil. Ähnlich wie seine Tochter kombinierte er Begeisterung und Einsatz für die Bildung der Jugend mit Geschäftssinn. Er lebte sehr sparsam, war Organist in der Dorfkirche und soll mit dem Handel von vielem, insbesondere Antiquitäten und Altwaren, ein kleines Zubrot verdient haben. So hinterliess er 1946 jedem seiner zwei Kinder ein damals für Lehrer sehr grosses Vermögen von, nach heutigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen, je über CHF 2 000 000.

Schon bald nach der Schulgründung und vor dem Umzug an die Keltenstrasse kam meine Mutter Johanna Spiesshofer vom Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen an die Buchmannschule als Physik-, Mathematik- und Sportlehrerin. Kurz danach kam auch mein Vater Elie Eichenberger von einem Forschungsaufenthalt in den USA zurück in die Schweiz und lehrte an der Buchmannschule Biologie. Johanna war eine berufene und begeisterte Lehrerin, die sich sehr gut vorstellen konnte, dereinst in der Schule eine leitende Funktion zu übernehmen. Elie interessierte sich hingegen mehr für die Forschung. 1958 heirateten sie. Die anfänglich sehr gute Beziehung zwischen den

¹ «Nach heutigem Geldwert» heisst, dass der damalige Betrag mit der seither aufgelaufenen Teuerung auf heutige Geldwerte umgerechnet wird.



Erika Buchmann-Felber,
Anfang 1940.

Buchmann-Felbers und Johanna kühlte sich zunehmend ab. Johanna verliess deshalb 1961 die Buchmannschule und übernahm eine Stelle an einem staatlichen Gymnasium, weil, wie sie selbst an Emil und Erika schrieb, «ich in Euren Augen nicht im Geiste Eurer Schule unterrichten und handeln kann», und den Schülern besser gedient sei, wenn sie «so einen anderen, weniger fordernden Lehrer bekommen». Elie Eichenberger verliess dann wohl 1963 die Schule und ging in die Forschung. Nachdem somit klar war, dass es keine familieninterne Nachfolge geben würde, errichteten 1964 Emil und Erika Buchmann-Felber unter dem Namen «Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann» eine Stiftung zwecks Fortführung der «Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann», widmeten ihr die für den Schulbetrieb nötigen Vermögenswerte und räumten ihr 1967 ein vertragliches Vorkaufsrecht für das Schulhaus an der Keltenstrasse zum Preis von CHF 750 000 ein, das die Stiftung 1976 nach einer Preisreduktion zu CHF 670 000 (nach heutigem Geldwert CHF 1 354 000, nach heutigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen CHF 2 022 000) einlöste. Mit der Stiftung gelang es Emil und Erika Buchmann-Felber weit über ihr eigenes Leben hinaus, ihre in der Stiftungsurkunde von 1964 festgehaltenen Ziele zu verwirklichen: «Die Stiftung bezweckt die Fortführung und den weiteren Ausbau der privaten Mittelschule Dr. E. Buchmann als einer wissenschaftlich fundierten Unterrichtsstätte und gemeinnützigen Institution im

Sinne und Geiste ihres Gründers, mit der besonderen Aufgabe, auch gehemmte oder mit Konzentrationsschwierigkeiten belastete intelligente Schüler und Schülerinnen, welche in einer staatlichen Mittelschule keine Aufnahme fanden oder sich nicht bewährten, ... so zu entwickeln, dass sie die ihren Begabungen gemässe Lebensaufgabe freudig und verantwortlich erfüllen können. ... Durch sorgfältige Auswahl bestausgewiesener, wissenschaftlich und menschlich interessierter Lehrkräfte soll die Voraussetzung für eine harmonische, vertiefte humanistische Bildung und Lebenshaltung geschaffen und den Schülern eine Stätte gegeben werden, in der sie ohne Angst und ohne Druck sich entfalten und reifen können.»





2

Das herrschaftliche Schulhaus und die dazugehörige Schulgeschichte

Das herrschaftliche Schulhaus und die dazugehörige Schulgeschichte

Niklaus Tischhauser¹

Einleitung

Professor Dr. Reiner Eichenberger hebt in seinem einleitenden Beitrag in dieser Jubiläumsschrift drei besonders charakteristische Merkmale der Buchmannschule hervor: «ihr menschliches Bildungsverständnis, ihr eigenes herrschaftliches Schulhaus und ihre Organisationsform als Stiftung.»

Als ich Mitte der neunziger Jahre über den Lehrbeauftragtenverein eine Anfrage der Mittelschule Dr. Buchmann bezüglich eines Lehrauftrages in Geographie erhielt, freute ich mich einerseits sehr darüber, fragte mich andererseits aber auch, welche *Ideologie, welches Bildungsverständnis* sich hinter der Schule verberge? Da ich damals nichts Negatives über die Schule in Erfahrung bringen konnte, vertraute ich der damaligen Schulleitung, Herrn Christoph Dürst (Rektor) und Frau Magdalena Partos (Prorektorin), dass ich an der Schule ideologiefrei unterrichten kann. So durfte ich also ohne irgendwelche Sonderauflagen das in der Ausbildung für das Höhere Lehramtsdiplom an der Uni Zürich Gelernte umsetzen. Zwischenzeitlich habe ich natürlich auch Unterschiede im Schulbetrieb gegenüber öffentlichen Schulen wahrgenommen. Besonders fällt die intensive Betreuung der Schülerinnen und Schüler vor der Matura durch die Lehrkräfte auf, aber auch der menschliche Umgang miteinander.

Im Zusammenhang mit der Feier des 60jährigen Schulbetriebes kam nun in mir der Gedanke auf, der Schulgeschichte etwas auf den Grund zu gehen. Was wusste ich schon davon? Ausser meinen Wahrnehmungen und einigen wenigen Hinweisen aus der Lehrerschaft wusste ich eigentlich nichts. So stellte sich mir die Frage: Wie habe ich eine Chance, etwas über die Vergangenheit herauszufinden? Eigentlich müsste sich dazu die Bau- und Umbaugeschichte besonders eignen, dachte ich mir. Denn ohne Baugenehmigungen und Auflagen kann nicht gebaut, respektive umgebaut werden. Dokumente müssten dazu vorhanden sein, wenn nicht im Haus, dann auf einem Amt. Wie vermutet, befanden sich an der Buchmannschule nur wenige Dokumente, die zum Verfassen eines Beitrages für die Jubiläumsschrift hilfreich waren. Über das Handelsregisteramt des Kantons Zürich und das Amt für Baubewilligungen der Stadt Zürich konnten weitere wesentliche Informationen

¹
Niklaus Tischhauser, MSc
UZH, BTh UZH unterrichtet
seit Februar 1996 Geographie
(HLM UZH in Geographie)
und Ende der 90er Jahre
stellvertretend einige
Semester Algebra und
Biologie an der Mittelschule
Dr. Buchmann. Er war
Mitglied der Baukommission
beim «Anbau 2000» der
Buchmannschule.

gewonnen werden. Viel Zusätzliches habe ich aber über diverse E-Mails und Gespräche in Erfahrung bringen können, so dass nun eine kleine Schulgeschichte in Verbindung mit dem Schulhaus nachgezeichnet werden kann und darüber hinaus noch etwas zum Bildungsverständnis und zur Organisationsform als Stiftung.

Ein herzliches Dankeschön

Einen besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle folgenden Informanten zukommen lassen: Christoph Dürst, Rektor der Buchmannschule, für das Bereitstellen diverser Unterlagen aus den Schulakten und die intensive Unterstützung bei der Herausgabe der Jubiläumsschrift; Magdalena Partos, ehemalige Prorektorin, für diverse ergänzende Informationen; Prof. Dr. Reiner Eichenberger für seinen einleitenden Beitrag, die vielen wertvollen Zusatzinformationen und die prompten diversen Rückmeldungen; Eva Scheiwiller-Lorber, Kunsthistorikerin, für ihren fundierten Beitrag zu den Glasmalereien der Villa «Zur Sunnehalde»; Eliane Dürst, für die gelungenen Fotografien im und ums Schulhaus; Matti Neuenschwander, Architekt, für den Beitrag «Anbau 2000»; Renate Wenger für den Sekretariatsbeitrag und ihre mündlichen Überlieferungen aus alten Zeiten und ebenso Yolanda Dürst für ihre Infos; Dr. Kathrin Meier-Rüst für ihre Nachfragen respektive Infos und in diesem Zusammenhang einen herzlichen Dank an Dr. Ulrich Oswald und Thomas Rüst für ihre Schilderungen zu den Anfängen des Schulbetriebes an der Keltenstrasse; Heidi Attinger und Sibylle Salis für ihre Informationen und Beiträge; Dr. Ruth Ghisler für ihre telefonischen Schilderungen vom 29.04.2014 über Vorkommnisse der Anfangszeit in der Buchmannschule.

Nun also zum herrschaftlichen Schulhaus und der damit verbundenen kleinen Schulgeschichte:

Die Anfänge der Buchmannschule (1954–1964)

Zur Namensgebung und den Gründungsdaten

Gemäss Zürcher Handelsregistereintrag vom 26. August 1954 wurde die Buchmannschule nicht als Buchmannschule, sondern als «Neue Freie Schule GmbH» (Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit *Statutendatum 10. August 1954*) gegründet. Die Gründer waren Emile und Erika Buchmann von Basel und Affoltern am Albis. Das Ziel der GmbH lautet gemäss dem Handelsregistereintrag vom 26. August 1954 (publiziert im Handelsamtsblatt am 30. August

1954): «Führung von Bildungsstätten, insbesondere Mittel-, Berufswahl- und Fortbildungsschulen.» Als Lokalität wurde die Liegenschaft am «Hirschengraben 1 in Zürich 1» vermerkt. Nur etwa einen Monat später erfolgte gemäss dem Handelsregistereintrag vom 29. September 1954 eine Statutenrevision (17. September 1954) und aus der *Neuen Freien Schule GmbH* wurde die «Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH».

Die Gründe für den kurzfristigen Namenswechsel sind mir nicht bekannt. Vermutlich hängt der Namenswechsel aber damit zusammen, dass Emile Buchmann zwischenzeitlich den Dokortitel erhalten hat. Denn der erste Eintrag vom 26. August 1954 im Handelsregisterauszug geschah ohne Doktorwürde. Die Nachführung des Dokortitels erfolgte beim Handelsregisteramt erst am 3. Oktober 1957. Jedoch ist ab Anfang 1955 aus seinen Anträgen an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürichs ersichtlich, dass Emile Buchmann den Dokortitel verwendet.

Dass die neu gegründete Schule des Gründerehepaars Buchmann den Namen wechselte, hängt meines Erachtens mit Marketing zusammen. Dr. Emile Buchmann hatte diverse Kontakte zu vermögenden Leuten, die dann ihre Kinder an die Buchmannschule schickten². So spielte meiner Meinung nach einerseits der Name Buchmann für die Mundpropaganda eine wichtige Rolle und andererseits wurden bei der Anwerbung von Schülerinnen und Schülern Namensverwechslungen, insbesondere zur *Neuen Schule Zürich*, vermieden. In diesem Zusammenhang eine kleine Anmerkung: Der ursprüngliche Name *Neue Freie Schule* könnte in Anlehnung an die *Neue Schule Zürich* entstanden sein. Emile Buchmann war an der *Neuen Schule Zürich* von 1948 bis 1953 als Rektor der Mittelschule, das heisst, des Gymnasiums und der Handelsschule, tätig.

Nach dem Handelsregistereintrag vom 6. Januar 1958 erfolgte mit der Statutenrevision vom 19. Dezember 1957 bereits wieder eine Namensänderung. Aus der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* wurde die «Dr. E. Buchmann GmbH». Als Gesellschaftszweck werden nun der Ankauf, Verkauf und die Verwaltung von Liegenschaften im Handelsregisterauszug genannt.

Auf welcher rechtlichen Grundlage die Schule bis zur Stiftungsgründung der Mittelschule Dr. Buchmann am 10. Juli 1964 weitergeführt wurde, lässt sich mangels vorhandener Statuten nicht herausfinden. Vermutlich war weiterhin die *Dr. E. Buchmann GmbH* für den Betrieb der Schule verantwortlich und der Name *Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann* wurde

wahrscheinlich für den Schulbetrieb weiter verwendet. Ein Hinweis, dass sich an den Aufgaben der *Dr. E. Buchmann GmbH* nach der Gründung der Stiftung etwas verändert haben könnte, kann man aus einer erneuten Statutenrevision vom 22. September 1964 gemäss Handelsregistereintrag vom 5. November 1964 ziehen.

Vielleicht war bereits 1958 eine neue GmbH-Gründung oder eine Stiftungsgründung für den Schulbetrieb geplant gewesen, die sich dann verzögert hat. Dies könnte mit den innerfamiliären Spannungen zwischen Johanna und Elie Eichenberger einerseits und Erika und Dr. Emile Buchmann-Felber andererseits wegen der Übernahme der Schulleitung zusammenhängen, wie sie Prof. Dr. Reiner Eichenberger in seinem einleitenden Beitrag erwähnt.

Die Fortführung der «Dr. E. Buchmann GmbH» parallel zur Stiftung

Das Ziel der Namensumwandlung und Abänderung des Gesellschaftszweckes von der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* in die *Dr. E. Buchmann GmbH* muss gewesen sein, den Liegenschaftsbesitz vom Schulbetrieb zu entflechten. Die Namensänderung mit der Statutenrevision vom 19. Dezember 1957 erfolgte etwa ein Jahr nach dem Kauf (27.09.1956) des heutigen Buchmannschulhauses, der Villa «Zur Sunnehalde» an der Keltenstrasse 11 in 8044 Zürich 7 (Kataster Nr. 814). Dabei waren sicher finanzielle Überlegungen massgebend: Denn was passiert bei einem allfälligen Misserfolg des Schulbetriebes mit der Liegenschaft? Das Geld würde dann den Buchmanns, respektive den Erben, nicht mehr zur Verfügung stehen. Aus dieser innerfamiliären Sicht wurde dann vermutlich der Stiftung das Grundstück 1964 nicht gerade übergeben.

Gemäss Notariatsauskunft von Frau J. Faust, Notariat Fluntern-Zürich (E-Mail vom 28.02.2014), erwarb die *Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* am 27.09.1956 das Grundstück an der Keltenstrasse 11 von den Erben Adolf Streuli. Das rund 2827 m² grosse Grundstück wurde im Jahre 1966 gemäss Notariatsauskunft von J. Faust durch die *Dr. E. Buchmann GmbH* in zwei Grundstücke aufgeteilt. Beide Liegenschaften gehörten nach der Mutation weiterhin der *Dr. E. Buchmann GmbH*. Dadurch konnte ein teilweises Abtreten des Grundstückes an die Stiftung in die Wege geleitet werden, so dass ein Teil des Grundstückes der Familiennutzung weiterhin zur Verfügung stand. Auf dem einen Grundstück befand sich die Villa «Zur Sunnehalde» an der Keltenstrasse 11 (Grundbuchblatt 234, Kataster Nr. FL3163) und auf dem anderen Grundstück (Grundbuchblatt 1365, Kataster



Keltenstrasse 17, 8044 Zürich
7. 1966/1967 erstelltes
Wohnhaus als neues Wohn-
domizil für Dr. Emile und Erika
Buchmann-Felber neben
der Villa «Zur Sunnehalde»
(Buchmannschulhaus).

Nr. FL 3164) wurde ein Bungalow gebaut. 1967 zogen Emile und Erika Buchmann von Feldmeilen hierher (E-Mail vom 25.01.2014 von Reiner Eichenberger). Das Grundstück mit der Villa «Zur Sunnehalde» verkaufte die *Dr. E. Buchmann GmbH* am 30.09.1976 an die *Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann*.

Die *Dr. E. Buchmann GmbH* erhielt nach dem Tod von Emile Buchmann im Jahre 1969 seine Tochter Sybill E. M. Muster-Buchmann aus erster Ehe als neue Gesellschafterin und nach dem Tod

von Erika Buchmann im Jahre 1983 kamen ihre Kinder aus erster Ehe Elie Eichenberger und Eve Patthey Mitscherlich geb. Eichenberger als Gesellschafter dazu. Am 19.07.1988 wurde die *Dr. E. Buchmann GmbH* aufgelöst.

Zur Aufnahme des Schulbetriebes am Hirschengraben 1 in Zürich (1955)

Die Buchmannschule wurde am 10. August 1954 unter dem Namen *Neue Freie Schule GmbH* gegründet und ab der Statutenrevision vom 17. September 1954 als eigentliche Buchmannschule mit dem Namen *Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* weitergeführt.

Vermutlich hat der Schulbetrieb in der zweiten Jahreshälfte 1955 am Hirschengraben 1 in Zürich begonnen, da die erste Jahreshälfte für das Einholen einer Schulerlaubnis bei der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich für den Betrieb eines Unter-Gymnasiums (1. bis 3. Klasse) benötigt wurde. Am 5. April 1955 erhielt Dr. Emile Buchmann einen positiven Entscheid auf seinen Antrag vom 24. Januar 1955.

Folgende Lehrkräfte erhielten von der Erziehungsdirektion eine Unterrichtsbewilligung: Dr. Emile Buchmann (*1896), Dr. René Zindel (*1922), Dr. Elie Eichenberger (*1925), Dr. Beda Allemann (*1926), Dr. Rudolf Werner (*1921), Dr. Eduard Plüss (*1918) und Johanna Spiesshofer (*1925). Dr. Emile Buchmann wählte gut ausgebildete Lehrkräfte aus. Altersmässig waren sie etwas über dreissig; davon lässt sich ableiten, dass sie mindestens teilweise schon eine Lehrerfahrung gehabt haben müssen. Die meisten von ihnen hatten zusätzlich zur wissenschaftlichen Ausbildung auch das Höhere Lehramt und zusätzlich das zürcherische Primar- und Sekundarlehrerpatent. Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürichs hält fest: «Die ausgewählten Lehrer dürften Gewähr für einen zweckentsprechenden Unterricht bieten.»³ Auch beim

nächsten Beschluss der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 18. September 1956 zeigt sich eine Fortsetzung der Lehrerwahl mit jungen, gut ausgebildeten Lehrkräften: Erich Rietmann (*1919; Eidgenössisches Turn- und Sportlehrerdiplom 1), Dr. Ruth Ghisler (*1927), Dr. Paul Wolfer (*1926), Dr. Hans Zeller (*1926), Pfr. Max Frick (Pfarrer am Grossmünster in Zürich).

Gemäss der ersten Bewilligung vom 5. April 1955 zum Betrieb der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich verursachte der von Dr. Emile Buchmann ausgewählte Lehrkörper, die Führung einer lateinlosen 2. Klasse im Untergymnasium und die Methoden des Epochenunterrichts keine Auflagen. Die einzigen Auflagen im Zusammenhang mit der Bewilligung erfolgten in Verbindung mit der Liegenschaft am Hirschengraben 1.

Aus dem Schreiben vom 3. März 1955 der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich an die Direktion des Erziehungsrates lässt sich folgender Sachverhalt entnehmen:

«Mit Schreiben vom 24. Januar 1955 ersuchte Dr. E. Buchmann um die Bewilligung, zu Beginn des Schuljahres 1955/56 im Hause Hirschengraben 1 ein Untergymnasium zu eröffnen. Es ist beabsichtigt, in drei Räumen der Abendschule Techniko drei Gymnasialklassen unterzubringen. Zwei Räume befinden sich im zweiten Stock (Physikzimmer gegen den Hirschengraben und ein hinteres Zimmer gegen Hof und Nachbargebäude). Ein grösseres Zimmer, welches auch als Projektionsraum dienen muss, liegt im dritten Stock. Dieses wird mit 15 Schülern belegt. Bei den kleineren Räumen im zweiten Stock kommt eine Belegung von 10–12 Schülern und, wenn notwendig, vorübergehend von 15 Schülern in Frage ...

Der bauliche Zustand der Räume ist nicht zu beanstanden. Die Beleuchtung ist genügend. Die Zimmer sind an die Zentralheizung angeschlossen. Für Mädchen und Knaben ist, geschossweise getrennt, je ein Abort vorhanden. Ein eigentlicher Pausenplatz besteht nicht. Der Eingangshof kann für den Aufenthalt der Schüler nicht genügen. Die Schüler können nur das



Hirschengraben 1. Hier startete die Buchmannschule (vermutlich Mitte 1955) ihren Schulbetrieb und blieb hier für etwa ein Jahr ansässig.

2,9 m breite Trottoir des Hirschengraben benützen. Der Gesuchsteller weiss, dass die vorgesehenen Räume nicht in allen Teilen befriedigen ... Es besteht die Absicht, bei nächster Gelegenheit die ganze Schule besser unterzubringen. Die vorgesehene Lösung kann daher als kurzfristiges Provisorium betrachtet werden.

Bei dieser Sachlage empfehlen wir, dem Gesuch unter folgenden Bedingungen zu entsprechen:

1. Die Bestuhlung im Physikzimmer muss für den Tagesunterricht so umgestellt werden, dass der Raum Seitenlicht von links erhält. Es ist eine zweite Wandtafel anzubringen, da die vorhandene für den Unterricht ungünstig platziert ist.
2. Der vom Schulraum direkt zugängliche Abort im dritten Stock darf von den Schülern nicht benützt werden. Er ist abzuschliessen und kann als Lehrerabort dienen.»⁴

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich hat in ihrer Bewilligung vom 5. April 1955 der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* diese Bedingung übernommen. Die Schülerzahl wurde generell auf 15 Schüler pro Klasse beschränkt. Ergänzend sei hier noch aus der Bewilligung vom 5. April 1955 erwähnt: «Der Turnunterricht für Knaben erfolgt mit der Sekundarschulabteilung der Privatschule Tschulok im Turnsaal des evangelischen Lehrerseminars. Den Mädchen wird Rhythmikunterricht erteilt.» In der zweiten ergänzenden Bewilligung vom 18. September 1956 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich wird folgendes angemerkt: «Dr. Buchmann hat nunmehr für den Knabenturnunterricht die Turnhalle der freien evangelischen Schule gemietet. Als Turnlehrer ist vorgesehen: Rietmann Erich, ... »

Zum Schulbetrieb des Schuljahres 1955/56

Aus dem zuvor Dargelegten ist ersichtlich, dass die Buchmannschule mit drei Klassen, also mit maximal 45 Schülerinnen und Schülern am Hirschengraben 1 mit einem Untergymnasium gestartet hat. Frau Dr. Ruth Ghisler bestätigte mir als ehemalige Lehrerin dieser Zeit im Telefonat vom 29.04.2014, dass dort auch tatsächlich 1955/56 Unterricht stattgefunden hat. In diesem Telefonat vom 29.04.2014 erhielt ich noch ein paar Informationen zum Schulbetrieb in den Anfängen, die ich hiermit zusammengefasst wiedergebe:

Viele seiner Schulkinder stammten aus vermögenden Familien, mit denen Dr. Emile Buchmann Kontakt hatte. Aber ebenso muss er unterwegs auf Strassen und in Beizen versucht haben, Schulkinder von einer guten

4

Schreiben vom 3. März 1955
der Direktion der öffentlichen
Bauten des Kantons Zürich
an die Direktion des
Erziehungswesens.

Schulbildung zu überzeugen, zum Teil abenteuerliche Gestalten. Dr. Emile Buchmann hatte keine Berührungsängste. So sprach er etwa mit den Schülerinnen und Schülern in den Klassen ganz direkt über die unterrichtenden Lehrer. Eine solche Feedbackkultur war für jene Zeit aussergewöhnlich. Man könnte hier bereits von einem Vorgeschmack der 68er Bewegung sprechen. Dr. Emile Buchmann schätzte die noch zum Teil unerfahrenen Lehrkräfte nach ihren Begabungen ein. Entweder kam es zu einer Förderung dieser oder er legte ihnen ein freiwilliges Gehen ans Herz. Dr. Ruth Ghisler schickte er zum Beispiel mit Johanna Spiesshofer (spätere Johanna Eichenberger) zu einem Aufenthalt in die Flumserberge, um dort mehr über eine gute Klassenführung zu erfahren, was für Dr. Ruth Ghisler eine wichtige Hilfestellung zu Beginn ihrer Lehrerkarriere war. Einen Austausch zwischen den Lehrkräften gab es fast nicht und auch keine Möglichkeit, in einer Lehrerkonferenz miteinander auszutauschen. Den Kaktus liebenden Dr. Emile Buchmann beschreibt Dr. Ruth Ghisler als sehr autoritär, der Auf und Abs hatte. Zudem muss er sehr viel von einer guten Allgemeinbildung der Lehrkräfte gehalten haben. Er erwartete von einer Lehrperson, dass sie ad hoc in irgendeinem Fach eine Unterrichtsstunde entwickeln konnte, falls es zum Beispiel zu einem kurzfristigen Lehrerausfall kommen sollte.



*Hirschengraben 1:
Eingangshof, der sich nicht
als Pausenplatz eignete. Hier
mussten die Schülerinnen
und Schüler am Morgen auf
den Einlass warten.*

Der Wechsel vom Hirschengraben 1 in die Keltenstrasse 11

Mit Schreiben vom 29. August 1956 stellte Dr. Emile Buchmann an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich den Antrag, den Schulbetrieb der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* an die Keltenstrasse 11 verlegen zu dürfen. Damit konnten gewisse Mängel, wie etwa ein fehlender Pausenplatz, behoben werden. Er verwies in seinem Antrag darauf, dass an der Keltenstrasse 11 ein grosser Garten mit mehr als 2500 m² Pausenplatz und genügend Räume für Klassen mit einer Grösse von 15 Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stehen. Am 1. Oktober 1956 wollte er die Liegenschaft an der Keltenstrasse 11 in Zürich beziehen.

Leider sind von hier an keine Aufzeichnungen mehr an der Buchmannschule vorhanden. Man kann aber davon ausgehen, dass dies so verwirklicht werden konnte, denn Dr. Ulrich Oswald hält dazu fest: «Meines Wissens

Villa «Zur Sunnehalde» in ihrem ursprünglichen Zustand mit Garten. Dieser stand den Schülerinnen und Schülern am Anfang ebenfalls vollumfänglich zur Verfügung.



trat ich um Ostern 1957 in die Schule ein. Diese befand sich damals schon an der Keltenstrasse.»⁵

Zum Schulbetrieb ab dem Schuljahr 1956/57 bis 1964

Vermutlich wurde der Schulbetrieb an der Keltenstrasse 11, wie von Dr. Emile Buchmann an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich beantragt, am 1. Oktober 1956 aufgenommen. Bautechnische Anpassungen konnten nicht erfolgt sein, da die Liegenschaft ja erst am 27.09.1956⁶ käuflich von der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* erworben werden konnte.

Die Übernahme der Liegenschaft an der Keltenstrasse 11 bedeutete natürlich auch, dass sich der Schulbetrieb nicht mehr nur auf ein Untergymnasium zu beschränken hatte. In der Villa «Zur Sunnehalde» standen plötzlich deutlich mehr als drei Räume zur Verfügung. Zum Schulbetrieb bis zur Stiftungsgründung 1964 habe ich von Dr. Ulrich Oswald (31.01.2014) und Thomas Rüst (05.02.2014) einige Impressionen erhalten, die folgendes Bild ergeben:

Die Schulräume befanden sich vor allem im Parterre und dem 1. Obergeschoss der Villa «Zur Sunnehalde». Zudem muss ein Raum im Dachstock genutzt worden sein. Es wurde bereits am Anfang eine Finkenpflicht (das Tragen von Hausschuhen) eingeführt, die dann erst im Jahre 2000 in Verbindung mit dem Anbau 2000 aufgehoben wurde.

⁵
Schreiben von Dr. Ulrich Oswald (31. Januar 2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1957 bis 1963).

⁶
E-Mail vom Notariat Fluntern-Zürich (28.02.2014).

Dr. Ulrich Oswald schreibt dazu: «Am Morgen, etwa um 8:00 Uhr, wurden die Schüler in den Keller des Hauses eingelassen, der sich auf der Nordseite befand. Dort war die Garderobe eingerichtet. Sämtliche Schüler mussten die Schuhe gegen Finken austauschen und wurden dabei von Dr. Buchmann überwacht. Man stieg dann über eine Treppe neben der Küche auf und befand sich somit im grosszügig angelegten Parterre. Von dort führten verschiedene Türen in einzelne Schulzimmer. Wahrscheinlich befand sich dort auch ein Lehrerzimmer, das die Schüler aber nicht betraten, wo aber geraucht wurde. Von dort aus führte eine Holzterrasse in den ersten Stock ... Auch auf diesem Boden befanden sich Klassenzimmer. Es gab noch einen Zugang zum zweiten Stock über eine weitere gewendelte Holzterrasse zu einem einzelnen Zimmer. Über diese Treppe pflegten die Erstklässler gerne auf dem Hosenboden hinunter zu rutschen. Wie mir Frau Partos erklärte, habe sie jetzt dort ihr Büro.»⁷ Thomas Rüst ergänzt (zuerst zum Dachgeschoss): «Dort war – wenn ich mich nicht täusche – auch das Lehrerzimmer. Im Keller waren neben der Garderobe auch Laborräume – einerseits für naturwissenschaftlichen Unterricht, aber auch für persönliche Forschungen des Biologielehrers.»⁸

Da die Villa praktisch im Originalzustand war, konnte auch die Küche im Parterre genutzt werden. Thomas Rüst schreibt dazu: «In den Anfängen wurde die dort gelegene Küche für Mittagsverpflegung genutzt. Gegen ein kleines Entgelt (Fr. 1.–?) gab es einen Teller Suppe und ein Stück Wähe.»⁹ Zudem hält Thomas Rüst in seinem E-Mail vom 5. Februar 2014 fest, dass der Garten in seiner ganzen Grösse als Pausenraum genutzt werden konnte. Zu den Pausen ergänzt Dr. Ulrich Oswald in seinem Schreiben vom 31. Januar 2014: «In den Pausen, welche unterschiedlich lang waren, standen die Lehrer für Fragen zur Verfügung. Wenn es nicht regnete, konnte man eine grosszügige Pause im Garten geniessen, ab einem bestimmten Alter sogar in Form einer Rauchpause ... Die grosse Pause gegen 10:00 Uhr wurde auch zu einer Zwischenverpflegung benutzt, welche auf der Steintreppe zum Haupteingang ausgeteilt wurde (natürlich gegen Geld, durch den Dorfbäcker von Fluntern). Dieser Vorgang wurde strengstens von Dr. Buchmann überwacht, welcher bei all seiner Güte es liebte, ein etwas kantiges (oder grantiges) Äusseres zu zeigen.»

Im Schulhaus gab es in den Anfängen noch spezielle Anlässe. Thomas Rüst hält dazu in seinem E-Mail vom 5. Februar 2014 fest: «Anfänglich gab es auch noch schulübergreifende Anlässe, so traf man sich am Samstag zur letzten Unterrichtsstunde zu einem kulturellen Happening (Konzert, Lesung, ein Gast ...). Ich erinnere mich auch an eine Weihnachtsfeier, an der ältere Schü-

7
Schreiben von Dr. Ulrich Oswald (31. Januar 2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1957 bis 1963).

8
E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).

9
E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).



Dieser Anbau entstand im Jahre 1959 im Norden der Villa. Ursprünglich war geplant, ihn bündig ans Haus anzusetzen und die Fensterfront gegen Nordosten und nicht gegen Nordwesten zu verwirklichen. Die Überdachung hinter dem Anbau und Treppenabgang wurde erst 1991 realisiert.

lerInnen die Weihnachtsgeschichte lateinisch und griechisch vorlasen.» Und Dr. Ulrich Oswald schreibt in seinem Schreiben vom 31. Januar 2014 dazu, «dass jeweils am Samstagvormittag sich die ganze Schule im Vestibül, den anschliessenden Klassenzimmern und auf der grossen Holzterrasse versammelte und irgendjemand eine Veranstaltung produzierte, seien es einige spanische Gitarrenstücke durch eine Flamenquista, sei es eine Dia-Vorlesung oder sonst wie eine interessante Darbietung (ich kann mich noch an eine Schlangendemonstration durch den späteren Juwelier Ch. Trudel, der leider auch schon nicht mehr lebt, erinnern).»

Der Anbau 1958/59

An der Sitzung der Bausektion II des Stadtrates der Stadt Zürich vom 24. Oktober 1958 erteilte die Bausektion der *Dr. E. Buchmann GmbH* die Bewilligung für den An- und Umbau (Einrichtung von zwei Schulzimmern und eines Garderobenraumes) der Villa «Zur Sunnehalde». Damit erfolgte die erste bauliche Veränderung an der Villa. Dieser Anbau im Norden der Villa konnte nur verwirklicht werden durch eine schriftliche Zustimmungserklärung des nachbarlichen Grundeigentümers, da der minimale Grenzabstand von 7,56 m mit etwa 6,5 m nicht eingehalten werden konnte. Ursprünglich war geplant, die zwei Schulzimmer bündig als Rechteck an die bestehenden Mauern anzusetzen und die Fensterfront nach Nordosten auszurichten. Es könnte sein, dass dieser Plan wegen des noch geringeren Grenzabstandes abgeändert werden musste. Verwirklicht wurde eine Erweiterung im Keller mit einem Garderobenraum von 26 m², im Parterre entstand ein Schulzimmer von 25 m² und im ersten Obergeschoss ein Schulzimmer mit 39 m². Dieses Schulzimmer ist deshalb grösser, weil es noch über einen Teil der ehemaligen Küche gebaut wurde. In diesem Zusammenhang verloren die Glasmalereien ihre natürliche Belichtung.

Die Villa «Zur Sunnehalde»*

Zur Entstehung der Villa

Die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann besitzt ein städtebaulich und denkmalpflegerisch wertvolles Gebäude. Deshalb ist es angebracht, sich auch ein paar Gedanken zum Gebäude selber zu machen. Dazu dient der anschließende Beitrag der Kunsthistorikerin Eva Scheiwiller-Lorber, die sich vor allem mit den Glasmalereien in der Villa auseinandergesetzt hat.

1893 verlor die Gemeinde Fluntern ihre Selbständigkeit, wurde von der Stadt Zürich eingemeindet und kurz danach durch eine Tramline zur Kirche Fluntern erschlossen. Der Bauherr der Villa «Zur Sunnehalde», Kaufmann Adolf Frick-Morf (*1844), machte sich diese gute, sonnige und aussichtsreiche Lage zu Nutzen. Er war bereits 66jährig, als er das Baugesuch 1910 einreichte. Als 74jähriger Mann übergab er im Jahre 1918 sein Geschäft seinen Söhnen. Amüsant ist, dass Adolf Frick-Morf zu den Mitbegründern des Freien Gymnasiums Zürich gehörte und dass sich später gerade in seinem Haus eine Privatschule einnistete. Seinem inneren Bedürfnis folgend, war er bestrebt, das kirchliche Leben zu fördern und beteiligte sich am Bau der neuen Kirche Fluntern, deren Innenausbau durch seine Spenderhand manche Bereicherung erfuhr. 1932, im Alter von 88 Jahren, ist er gestorben.¹

** Der Beitrag Die Villa «Zur Sunnehalde» ist ein in sich geschlossener Bericht innerhalb der Schul- und Schulhausgeschichte. Die Anmerkungen der Fussnoten befinden sich auf Seite 37.*

*Autoren:
Eva Scheiwiller-Lorber
(Die Glasmalereien der Villa «Zur Sunnehalde»);
Niklaus Tischhauser
(Zur Entstehung der Villa).*



Herrenzimmer im Erdgeschoss der Villa «Zur Sunnehalde». Es besteht aus gebeiztem Tannenholz mit getäferter Holzdecke.

Das Baugesuch der Villa «Zur Sunnehalde» wurde am 2. Juni 1910 durch die Bausektion I der Stadt Zürich genehmigt. Am 15. Juli 1910 folgte die Bewilligung für eine Stützmauer und Einfriedung, die dann am 27. Januar 1911 durch eine weitere Bewilligung der Erhöhung der Einfriedungsstützmauer bei der Treppe angepasst wurde. Die Villa ist so aufgeteilt, dass sich im Erdgeschoss vor allem die Wohnräume und die Küche, im ersten Obergeschoss die Schlafzimmer und im Dachgeschoss die Gast- und Dienstbotenzimmer befanden.

*Eva Scheiwiler-Lorber,
Lic. phil. Kunsthistorikerin*

Die Glasmalereien der Villa «Zur Sunnehalde»

Das stattliche ehemalige Wohnhaus des Kaufmanns Adolf Frick-Morf an der Keltenstrasse 11 bildet seit 1957 das Herzstück der privaten Mittelschule Dr. Buchmann und fügt sich harmonisch in die gewachsene Struktur der noblen Villenlandschaft am Zürichberg ein². Der im Rohseidengeschäft tätige Bauherr betraute 1910 den Architekten und Semperschüler Albert Müller, dem einige wichtige Bauten in Zürich zuzuschreiben sind³, mit der Planung der geräumigen Villa. Die starke Fassadengliederung des Gebäudes durch verschiedene Erker, Terrassen, die offene Loggia wie auch das steile Satteldach mit Giebel- und Schleppegauben dokumentieren den damals populären Heimatstil (Abb. 1).

Im Inneren wurden die Räumlichkeiten um eine weite, zweistöckige Halle angeordnet, die gleichzeitig die Treppen mit dem gedrechselten Holz-



*Abb. 1
Erker Erdgeschoss Südwest-
fassade*



geländer aufnimmt. Dieser Stil ist einer bürgerlichen Sehnsucht nach den eigenen ländlichen Wurzeln geschuldet⁴ und zeigt sich auch in der grossbürgerlich-rustikalen Ausstattung mit reichem Holztäfer und Intarsien. Das noble, doch keineswegs pompös wirkende Interieur mit offenem Kamin, Parkett- und Steinböden (Abb. 2, 3), Flügelüren sowie den zurückhaltend mit Stuck verzierten Decken (vgl. Abb. 5, 6) verlangte dementsprechend eine künstlerische Ausführung der Hallenfenster. So haben sich drei mit Glasmalereien geschmückte Rundbogenfenster im Vestibül und drei Doppelflügel Fenster in der Halle im Obergeschoss erhalten, welche das Licht dämpfen und zur gemütlich warmen Stimmung im Haus beitragen. Heute sind die Hallenfenster wegen eines Zubaus ohne Verbindung nach aussen – die Glasmalereien werden jedoch durch künstliches Licht akzentuiert.

Abb. 2
Halle Erdgeschoss

Abb. 3
Vestibül

Georg Karl Rohde (1874–1959), ein Glasmaler aus Bremen

Aus welchen Gründen Bauherr Adolf Frick einen Glasmaler aus Bremen für die Gestaltung der Villenfenster beauftragte, ist nicht schriftlich dokumentiert; überhaupt scheinen, mit Ausnahme einiger Pläne und des Berichts in der Schweizerischen Bauzeitung (vgl. Anm. 1), keinerlei Akten aus der Bauzeit verfügbar zu sein. Allerdings ist eine rege Reisetätigkeit des Kaufmanns in die grossen Hafenstädte Europas zu vermuten, die dessen Kunstkennterschaft erweitert haben dürfte. Obschon 1911 in Zürich rund fünfzehn Glasmalerei-



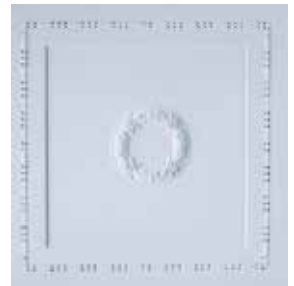
Abb. 4
 Glasmalerei Halle Ober-
 geschoss Fenster links

betriebe angesiedelt waren, musste der Zürcher Geschäftsmann auf seinen Reisen an Werken des Bremer Künstlers Gefallen gefunden und diesen eingeladen haben, die Treppenhausfenster in seiner Villa zu gestalten.

Georg Karl Rohde⁵ stattete zwar vorwiegend bedeutende Kirchen, wie etwa den Chor im Bremer Dom, die Jakobikirche in Braunschweig oder die Stadtkirche zu Bremen-Vegesack mit Glasmalereien aus, war jedoch – wohl wegen seiner Fähigkeit als ehemaliger Dekorationsmaler, das Haus als Einheit zu sehen – ein äusserst gefragter Gestalter in den Villen der Hansestadt. So vergab der Bremer Kaufmann und Senator Friedrich Karl Biermann 1913 im neu erbauten «Haus Blumeneck» an der Schwachhauser Chaussee das Mandat an Rohde, es mit Glasmalereien auszustatten, das heute – wie die Villa «Zur Sunnehalde» – ebenfalls Teil eines Gymnasiums ist. Die ehemals von Rohde ausgeführten Fenster der Biermann-Villa sind jedoch nicht mehr in situ, sondern wurden dem Bremer

Focke-Museum übergeben⁶. Im Jahr 1911, zur Entstehungszeit der Zürcher Villa, stand Rohde bereits einer eigenen Werkstatt mit drei Glasmalern, drei Zeichnern, acht Bleiglasern und einem Geschäftsführer vor, was dem Unternehmer erlaubte, sich auf die Ausführung der primären dekorativen Entwürfe zu beschränken⁷, die Arbeit im Atelier zu leiten und bei Bedarf wohl auch Geschäftsreisen zu tätigen. Der Künstler war dafür bekannt, die Glasmalereien dem Charakter des jeweiligen Wohnhauses sorgfältig anzupassen, denn gerade die Gestaltung der modernen Wohnung erforderte ein besonderes Feingefühl.

Dabei beschränkte sich Georg Karl Rohde zusehends auf eine sparsame rechteckige Bleiruteneinteilung der Fenster und fügte darin einzelne künstlerisch gestaltete Scheiben ein⁸ (Abb. 4, 5). Auf diese Weise lehnte er sich an die Tradition der «Kabinettscheibe» an, um diese jedoch im Sinne des damaligen Zeitgeschmacks mit Ornamenten und Girlanden zu ergänzen beziehungsweise zu verbinden.



Geschichte, Stil und Technik der Glasmalerei

Während sich die monumentale Glasmalerei von Beginn an vorwiegend der sakralen Kunst verschrieben hatte, haben sich im profanen Bereich kleinere Werke, so genannte Kabinettscheiben herausgebildet, die, auf Nahaussicht angelegt, Profanbauten (Wirts-, Rats- und Zunftstuben) sowie private Bürgerhäuser schmückten. Auf dem Gebiet der Schweiz entwickelt sich ab dem 15. Jahrhundert die Sitte der Scheibenschenkungen, die sich im 16. Jahrhundert zu einem einträglichen Kunst- und Handwerkszweig etabliert. Diese «Schweizerscheiben» stellten nicht explizit freiwillige Gaben der Obrigkeit dar, sondern wurden von den Empfängern in Form von Bittgesuchen an potenzielle Stifter – als eigentliche Bausubventionen – eingefordert⁹. Ab dem späten 17. Jahrhundert geht das Interesse an sakraler und profaner Glasmalerei allmählich zurück, um im 18. Jahrhundert gänzlich an Bedeutung zu verlieren. Für die mittelalterliche Technik der Glasmalerei wurden farbige Glasstücke durch Bleiruten verbunden und als Malfarben ausschliesslich Schwarzlot und Silbergelb verwendet. Der Wunsch nach mehr Licht brachte in der Folge häufiger farbloses Glas zum Einsatz, welches man nun als «Monolithscheibe» mit Emailfarben bemalte, eine Technik, die trotz hoher künstlerischer Qualität das intensive Leuchten der musivischen Technik durchgefärbter Glasstücke schmerzlich vermissen liess.

In der Romantik und im Historismus sehnt man sich wieder nach der

*Abb. 5
Treppenaufgang und Hallen-
fenster Obergeschoss*

*Abb. 6
Ausschnitt Deckenfresko
vgl. Abb. 5*



Abb. 7
Garderobe Erdgeschoss



Abb. 8
Fenster mit Ornamentdekor

mystischen Stimmung, die vor allem durch den Einsatz von farbigen Glasfenstern zu erzielen war, und beginnt Restaurierungen mittelalterlicher Glasmalereien in Angriff zu nehmen. Tüftler, Autodidakten und die mit dem Umgang von Emailfarben geübten Porzellanmaler reaktivierten die Kunst der Glasmalerei, um einerseits mit Emailfarben im Stil der Nazarener auf Glas zu malen, andererseits durchgefärbtes Antikglas, Überfangglas oder billigeres Kathedralglas herzustellen und die farbigen Glasstücke mittels Bleiruten aneinanderzufügen. Auf diese Weise versuchte man nach der Manier der Alten wieder leuchtende Glasmalereien zu schaffen. In der Schweiz sind im sakralen Bereich der nach 1848 einsetzende Kirchenbauboom und im Privatbereich das Wiederaufleben der Tradition der Scheibenschenkungen für den Aufschwung des Kunstzweiges verantwortlich. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt sich von England ausgehend der Jugendstil, um als Abkehr vom gründerzeitlichen Historismus, dessen Eklektizismus sowie dessen Akademismus alle Bereiche der angewandten Kunst zu erfassen. Glasmalereien im Jugendstil halten in bürgerlichen Wohnhäusern und öffentlichen städtischen Bauten Einzug. Jedoch scheinen die monumentalen, dem Naturalismus verpflichteten Landschaften mit ihren Pflanzen- und Tierdarstellungen schon bald wieder überwunden, um Platz für kunstreformatorische Bestrebungen einzuräumen, die eine «Demokratisierung der Wohnkunst» zum Ziel hatten. «Eine solche Wohnkunst von typischem Stilprägnanz für Vornehm und Gering, das ist es, wonach alle stre-

ben¹⁰.» Das betrifft nicht nur den damaligen Trend der Wohnkultur, sondern kann auch als Schlagwort für die Kunst Rohdes im privaten Bürgerhaus gelten.

Seine Figuren und Ornamente entbehren keineswegs einer gewissen Eleganz, nehmen sich jedoch im Gesamtkonzept des Raumes diskret zurück (Abb. 7). Er verwendete hauptsächlich kräftig gefärbtes Antikglas, das durch Unregelmässigkeiten – Schlieren und Blasen – besticht und ergänzt es durch Cathedral- und Opaleszentglas. Das heisst, Rohde arbeitete mit der musivischen Technik, indem er die mittels Bleiruten verbundenen durchgefärbten Glasstücke mit Schwarzlot und Silbergelb bemalte (Abb. 8). Dabei hoben sich Gesichter und Hände meist weiss oder mit Schwarzlot modelliert stark vom dunklen Hintergrund ab. Kennzeichnend ist der andeutungsweise Zuschnitt der Gläser, so dass die Körperteile erst mit der Schwarzlotbemalung ihre eigentliche Kontur erhalten (vgl. Abb. 10)¹¹. Holger Maraun erwähnt das Bestreben des Glasmalers, die verehrte Wiener Secession weiterzuentwickeln sowie mit Elementen aus der Volkskunst ergänzen zu wollen. Verbindungen zum Jugendstil sind zugunsten eines zeitgemässen Charakters seiner Kunst einge-

Abb. 9
Glasmalereien der Hallen-
fenster im Obergeschoss



Abb. 10
Detail Fenster links,
linker Flügel



Abb. 11
Fenster links,
rechter Flügel



schränkt worden. Ob die Werkstatt Rohde Beziehungen zum zeitgenössischen Künstler Carl Otto Czeschka (1878–1960)¹² aus Wien unterhielt, der sich in Hamburg im Metier der angewandten Kunst, als Entwerfer von Glasmalereien und als Lehrer an der Hamburger Kunstgewerbeschule etabliert hatte, konnte nicht nachgewiesen werden. Georg Karl Rohde pflegte einen sehr eigenständigen Stil und in seinen Glasmalereien einen fließenden Übergang zwischen Figur und Ornament, was sich an den Hallenfenstern der Villa «Zur Sunnehalde» gut beobachten lässt (Abb. 9).

Die Glasmalereien im Obergeschoss der Villa «Zur Sunnehalde»

Die detailreichen Figuren mit dem üppigen Haar, den modischen Hüten, prunkvollen Kleidern und den ihnen zugeordneten Attributen sind auf Nahsicht angelegt. So sind die Gestalten Georg Karl Rohdes zwar in ihrer Form als moderne «Kabinettscheiben» eigenständige Bilder, werden jedoch in ihrer Gesamtsicht Teile eines Ornamentbandes, das sich über alle drei Fenster zieht und deren Einheit definiert. Trotz der Anlehnung an Kleinode aus Gold und Edelstein und der Metapher des Füllhorns für Wohlstand und Überfluss nehmen sich die Glasmalereien zurück und wirken dezent in der geräumigen Halle.

Die Figuren lehnen sich einerseits an Allegorien weiblicher Tugenden an, andererseits lässt sich der angedeutete Doppelsinn nicht verbergen. Von

links nach rechts gesehen erscheint eine Dame mit einem Kind, das eine mit Broten gefüllte Schale darreicht (Abb. 10). Auch wenn es sich um Attribute für das Bild der *Caritas* handelt, erweist sich die Frau in ihrer Gestik vielmehr disziplinierend denn liebevoll. Die Person am gegenüberliegenden Fensterflügel hält in ihrer Linken eine goldene Kugel und präsentiert mit ihrer Rechten eine lange Kette oder ein Band (Abb. 11). Beide Attribute weisen auf Personifikationen des Schicksals hin, wobei *Klotho* den Faden des Lebens spinnt und *Lachesis* häufig mit einer Weltkugel dargestellt wird. Posiert die Dame im mittleren Fenster als *Sapientia* vor dem Spiegel der Erkenntnis oder als Allegorie für die Eitelkeit? Auch die Bilder im dritten Fenster werfen Fragen auf. Ob die Spaziergängerin mit Sonnenschirm und Hündchen als Metapher für die weibliche Treue zum Ehegatten oder als Symbol für Neid, Geiz beziehungsweise das sündige Leben verstanden werden kann, bleibt ebenso ungewiss wie die Darstellung einer Dame mit Papagei auf dem rechten Flügel. Der exotische Vogel gilt einerseits als Sinnbild für die *Luxuria* wie auch für den Logos und die Liebe. Auf dem rechten Fensterflügel sticht der ausladende Korb ins Auge, der prall gefüllt für Fruchtbarkeit und Wohlergehen steht (vgl. Abb. 9).

Rohde zeigt sich stilistisch als einfühlsamer Gestalter, der die Anordnung des Ganzen in den Vordergrund stellt und beweist bei der Wahl seiner Sujets Tiefgründigkeit und Witz. Die Wahl des ikonographischen Themas ging in der Villa «Sunnehalde» mit grosser Wahrscheinlichkeit vom Glasmaler aus, was aus Abbildungen in der Literatur hervorgeht, welche auf eine mehrfache Verwendung der dargestellten Figuren schliessen lassen¹³.

Die Fenster im Vestibül

Das Figurenfenster in der Vorhalle der Villa gibt weitere ikonographische Rätsel auf und zeigt einen jungen Mann sowie eine Dame bekrönt von stilvollem Dekor (Abb. 12). Der schüchtern und nachdenklich wirkende Junge mit femininen Gesichtszügen lässt seinen Blumenstraus verzagt nach unten hängen. Die im Profil dargestellte Dame ist im Stil junger Japanerinnen gekleidet und weist als Attribut einen Kranich auf, der in Japan für Glück und Langlebigkeit steht. Im Jugendstil wurden sehr häufig Japanische Holzschnitte als Vorlagen für Glasmalereien herangezogen, stand doch der Japonismus für Inspiration und Befreiung¹⁴. Münzen und ein Ring beziehen sich auf das



Abb. 12
Figurenfenster Vestibül



Abb. 13
Ornamentfenster Vestibül



Abb. 14
Detail Ornament der Hallen-
fenster im Obergeschoss

Eheleben und den wirtschaftlichen Erfolg der Familie Frick-Morf. Ausserhalb Japans galt der Kranich vor allem als Symbol für Wachsamkeit – ein passendes Motiv für ein Fenster im Eingangsbereich des Hauses. Die dekorative Gestaltung der im Halbrund ausgeführten Oberlichter bildet mit der Ornamentik der Hallenfenster im Obergeschoss eine wirkungsvolle Einheit (Abb. 13, 14).

Obwohl Georg Karl Rohde bestrebt war, in seinen Glasmalereien den Jugendstil zu überwinden und Eigenarten des Art Déco vorwegnimmt, werden Anleihen an typische zeitgenössische Gestaltungsweisen fassbar. Seine kräftigen Girlanden zeigen den Schwung schlangenförmiger, die Zeichnung beherrschender Linien, die Arabeske zitiert er aus dem islamisch geprägten Orientalismus¹⁵ und der Japonismus bot ihm flächige, auf grundlegende Linien reduzierte Vorlagen unter Weglassung der plastischen Modellierung¹⁶. Rohdes Stil beweist mit seinen flächigen Formen, dem Stehenlassen von Unregelmässigkeiten sowie der Einpassung der Glasmalereien in den Wohnraum als Gesamtkonzept einerseits Modernität und nimmt Elemente der Sachlichkeit und des Expressionismus vorweg, jedoch sind die Darstellungen in mancher Hinsicht noch im Ausdruck dem Symbolismus und dem Jugendstil verhaftet.

- 1
Vgl. Nachruf Adolf Frick-Morf in NZZ Nr. 1680 vom 12.09.1932.
- 2
Schweizerische Bauzeitung. Wochenschrift für Bau-, Verkehrs- und Maschinenteknik, hrsg. von A. Jegher, LVIII. Band, Juli bis Dezember 1911, Zürich 1911, S. 324 f. Adolf Frick-Morf (1844–1932) bewohnte das Haus mit seiner Familie bis zu seinem Ableben. 1933 erscheint der Sohn R. Frick, Kaufmann, als Eigentümer. 1934 erwarb Regierungsrat Dr. Adolf Streuli das Haus «Zur Sunnehalde». 1956 wird die Witwe Streuli Maria als Bewohnerin genannt und 1957 ging das Gebäude in den Besitz der «Privaten Allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH» über (Adressbücher der Stadt Zürich für 1911, 1933, 1934, 1956, 1957).
- 3
Albert Müller (1846–1913) gewann 1880 den Preis im internationalen Wettbewerb für die alte Börse in Zürich, vgl. <http://www.industriensemble.ch/media-historieundtechnik/N-Historie4%20Haus%20Gryffenberg.pdf> 3.12.2013. Das Architekturbüro erscheint in den Adressbüchern der Stadt Zürich 1877/78 an der Tiefenhöfe, später an der Börsenstrasse 1 bzw. 26. Der deutsche Architekt und Kunsttheoretiker Gottfried Semper wirkte von 1855–1871 als Lehrer am von ihm erbauten Polytechnikum (ETH) in Zürich.
- 4
HLS online, Stichwort: Heimatstil (Elisabeth Crettaz-Stürzel), 5.12.2007.
- 5
Georg Karl Rohde wurde 1874 in Oldenburg geboren, erlernte dort das Malerhandwerk und besuchte 1896 die Oldenburgische Kunstgewerbeschule. Während seiner Gesellenzeit beim Kirchenmaler Lauterbach in Hannover vertiefte er seine Kunst, um sich autodidaktisch der Glasmalerei zuzuwenden. Ab 1901 wohnte und arbeitete der Künstler in Bremen (Wilhelm Lührs, Bremische Biographie. 1912–1962, hrsg. von der Historischen Gesellschaft zu Bremen und dem Staatsarchiv Bremen, Bremen 1969, S. 416–417).
- 6
<http://schwachhauser.de/magazin0034/page38.html#/42> (Peter Strotmann, Stadtforscher) 4.12.2013.
- 7
Holger Maraun, Reformen des Kunstgewerbes in Bremen, in: Von der Volkskunst zur Moderne. Kunst und Handwerk im Elbe-Weser-Raum 1900–1930, Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Stade 1992 (S. 184–195).
- 8
Wie Anm. 4.
- 9
Rolf Hasler, Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts, hrsg. vom Vitrocentre Romont und von der Kommission für das Corpus Vitrearum der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Corpus Vitrearum Schweiz Reihe Neuzeit, Band 5), Bern 2010, S. 15. Über die Glasmalerei vgl.: Uta Bergmann [et al.], Glasmalerei. Eine Einführung mit Beispielen des Vitromusée Romont, Romont 2006; Pierre-Frank Michel, Jugendstilglasmalerei in der Schweiz, Weingarten 1986.
- 10
Richard Graul, Bemerkungen zur Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung 1906. Raumkunst, in: Kunstgewerbeblatt, Neue Folge, Siebzehnter Jahrgang, Leipzig 1906, S. 225–227; Zitat S. 226. Georg K. Rohde nahm an dieser Ausstellung mit Glasfenster für die «Bremer Diele» teil.
- 11
Erhard Remmert, Jugendstilfenster in Deutschland, Weingarten 1984, S. 162.
- 12
Bettina Berendes, Carl Otto Czeschka – die Schönheit als Botschaft. Das Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule, hrsg. und bearbeitet von Astrid Nielsen, Kiel 2005.
- 13
Vgl. Anm. 6, Die Dame mit Korb wird dort auf S. 189 abgebildet (Maraun, 1992, S. 189; Georg Karl Rohde, Glasbild, um 1905, Schwarzlotmalerei auf farbigem Glas, 35 x 25 cm). Die Dame mit Kind und Brotschale erscheint in abgewandelter Haltung auf einem Foto aus dem Atelier Rohde an der Bremer Katharinenstrasse um 1910 (Maraun, 1992, S. 187). Angaben zur Ikonografie: Sigrid und Lothar Dittrich, Lexikon der Tier-symbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts, Petersberg 2004; Brigitte Riese, Seemanns Lexikon der Ikonografie. Religiöse und profane Bildmotive, Leipzig 2007.
- 14
Wie Anm. 10., S. 24.
- 15
Vgl. Jean-Michel Leniaud, Jugendstil, Petersberg 2010, S. 10–16.
- 16
Wie Anm. 10, S. 24–26.

Die Buchmannschule als Stiftung (ab 1964)

Zur Stiftungsgründung

Die Gründung der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann erfolgte am 10. Juli 1964 (Notariat Fluntern-Zürich). Die Gründer waren Dr. Emile Buchmann und seine Gattin Erika Buchmann. Der Sitz der Stiftung war und ist Zürich. «Die Stiftung bezweckt die Fortführung und den weiteren Ausbau der ‹Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann› als einer wissenschaftlich fundierten Unterrichtsstätte und gemeinnützigen Institution im Sinne und Geiste ihres Gründers, ... »¹. Mit der Stiftungsgründung konnten die Buchmanns also das geistige Erbe des Gründers sichern.

Was heisst im Sinne und Geiste ihres Gründers?

Nur gerade fünf Jahre nach der Stiftungsgründung in den frühen Morgenstunden des 15. Dezembers 1969 verstarb Dr. Emile Buchmann. Prof. Dr. Leo Weber, ein Mitglied der ersten Stunde im Stiftungsrat der Buchmannschule, schreibt folgendes in seinem Nachruf zu Dr. Emile Buchmanns geistigem Erbe:

«In ihm ist eine markante Persönlichkeit aus dem Kreis der schweizerischen Pädagogen verschwunden. Er stammte noch aus der Zeit der grossen Reformbewegungen, die unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg nach neuen Formen der Erziehung und des Unterrichts strebten, und er hat sich von daher immer ein offenes Auge und ein offenes Herz bewahrt für neue erzieherische Möglichkeiten, für den Schüler und seine Entwicklungsnot. Sein allzeit hilfsbereites Wesen, sein feinsinniger und doch erfrischender Humor und seine Fähigkeit, Vertrauen zu wecken und menschliche Kontakte zu schaffen, zogen ihn in den Erziehungsberuf. Es lag ihm nicht daran, neben den staatlichen Schulen einfach ein gleich geartetes Konkurrenzunternehmen aufzuziehen, sondern er verfolgte zwei ihm besonders am Herzen liegende Ziele: Einmal wollte er all jenen Schülern einen Bildungsweg öffnen, die im Grossbetrieb der öffentlichen Schulen aus Entwicklungs- oder sozialen Nöten heraus Misserfolg hatten, aber dennoch einer gymnasialen Bildung fähig waren. Zum anderen versuchte er, neue Unterrichtsformen (z. B. Epochenunterricht) zu realisieren, die eher Gewähr leisteten, dem Schüler ein ganzheitliches Weltbild zu vermitteln. Die kleinen Klassen und die damit ermöglichte individuelle Betreuung und Beratung des Schülers, die ihm ein tiefes Anliegen waren, haben denn auch zu sehr schönen erzieherischen Erfolgen geführt. Manchem Schüler half er über Krisen hinweg und brachte ihn schliesslich zur Reife. Damit die Schule

1

Stiftungsurkunde vom 10. Juli 1964 Art. 2, Abs. 1.

auch über seinen Tod hinaus Bestand habe, hat Dr. Buchmann sie vorsorglich in eine Stiftung umgewandelt.»²

Die personelle Besetzung des Stiftungsrates und der Schulleitung

Mit der Stiftungsgründung wurde auch personell mindestens für die nahe Zukunft alles in der Stiftungsurkunde geregelt. Gemäss Artikel 9, Absatz 1, der Stiftungsurkunde vom 10. Juli 1964 obliegt Dr. Emile Buchmann die Schulleitung unter Assistenz von Erika Buchmann. Erika Buchmann ist für das Sekretariat und die Buchhaltung zuständig. Gemäss Artikel 8 der Stiftungsurkunde ist Janis Muischneck Mitglied des Stiftungsrates und designierter nachfolgender Schulleiter. Weiter gehören Prof. Dr. Leo Weber und Dr. Erika Hauser dem Stiftungsrat an.

Ohne Schulhaus keine Schule

Schulunterricht lässt sich auch nur in Verbindung mit einem Schulhaus und dem nötigen Schulinventar geben. Gemäss Artikel 3 der Stiftungsurkunde wurde die gesamte Einrichtung an Mobilar und Lehrmitteln von schätzungsweise CHF 16 474, die sich im Schulhaus an der Keltenstrasse 11 in Zürich befand, von Dr. Emile Buchmann der Stiftung geschenkt.

Zur Liegenschaft selber heisst es in Artikel 2, Absatz 3, der Stiftungsurkunde: «Die Stiftung soll darnach trachten, eine geeignete Schulliegenschaft zu erwerben, wenn möglich, die ihr jetzt mietweise zur Verfügung stehende Liegenschaft Keltenstrasse 11 in Zürich 7 (Eigentümerin Dr. E. Buchmann GmbH).»

Aufsichtsbehörde: Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich erklärte sich gemäss Artikel 3, Absatz 2, der Verordnung über die Ausübungen der Aufsicht über Stiftungen vom 7. Mai 1921 in der Erziehungsdirektionssitzung vom 24. November 1964 für die Aufsicht der Stiftung zuständig. Sie verfügte unter anderem: «Der Stiftungsrat wird eingeladen, der Erziehungsdirektion jährlich auf den 31. März Rechnung abzulegen und über die Tätigkeit der Stiftung Bericht zu erstatten (erstmals auf den 31. März 1965).»³

²
Freitagmorgenausgabe NZZ
(Nr. 735), 19. Dezember 1969,
S. 27.

³
Diese Verfügung ist im
Staatsarchiv Zürich
vorhanden: StAZH UU 2.11,
S. 565, Beschluss Nr. 2498.

Die Buchmann-Ära (1964–1982)

Das gemeinsame Wirken des Gründerehepaars (1964–1969)

Dr. Emile Buchmann hatte bis zu seinem Tode 1969 die Schulleitung selber inne. Seine Frau unterstützte ihn im Sekretariat, in der Stundenplandisposition und in der Buchhaltung. Eigentlich war die Aufteilung nicht so strikt. Viel mehr war es ein reiner Familienbetrieb. Wie in einer Familie kennen die einzelnen Familienmitglieder die Kompetenzen der anderen Mitglieder. So kannten auch jede Lehrkraft und die Schülerinnen und Schüler der Buchmannschule die Kompetenzen des Gründerehepaars. Die langjährige Stiftungsrätin und Prorektorin der Buchmannschule, Magdalena Partos, hält diesen Sachverhalt wie folgt fest: «Dr. Buchmann war der Schulleiter, aber wenn man irgendetwas erledigen wollte, dann war es oft praktischer, sich an Frau Dr. Buchmann zu wenden. In den meisten Fällen hat Frau Dr. Buchmann die Neuaufnahmen besprochen, und als Lehrer wusste man bald, welche Probleme mit ihr oder mit ihm zu besprechen sind.»⁴

Leider sind von Tätigkeitsberichten und Rechnungen an die Erziehungsdirektion keine Kopien mehr an der Schule vorhanden. Aber man kann davon ausgehen, dass die Buchmannschule auch als Stiftung erfolgreich weitergeführt wurde. Dr. Emile Buchmann und seine Frau setzten sich mit vollen Kräften für ihr gemeinsames Kind, die Buchmannschule, ein. Dies geht auch aus dem zuvor zitierten Nachruf von Stiftungsrat Prof. Dr. Leo Weber hervor. Wenn er im folgenden Zitat auch nicht explizit die Stiftung als Nachfolgerin der *Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH* erwähnt, ist sie sicher mitgedacht: «Dr. Emile Buchmann hat «seine» Mittelschule aus kleinsten Verhältnissen zu der angesehenen Allgemeinen Mittelschule ausgebaut, die sich auch über die Landesgrenzen hinaus eines ausgezeichneten Rufes erfreut. Dieser Schule hat er denn auch, unterstützt durch die unermüdliche Mitarbeit seiner Frau, seine ganze Arbeitskraft und sein ganzes hilfsberechtigtes Wesen geschenkt.»⁵

Dr. Emile Buchmann musste eine natürliche Autorität ausgestrahlt haben. Auf der einen Seite muss er, wie zuvor erwähnt, ein hilfsberechtigtes Wesen gehabt haben und auf der anderen Seite kontrollierte er autoritär. Dazu drei Treppengeschichten:

Thomas Rüst drückt dies mit folgenden Worten aus: «Die repräsentative Treppe führt in das Obergeschoss, dort war gleich rechts (gewissermassen über dem Eingang) das kleine – aber edel getäfelte – Büro von Herrn Buch-

⁴
E-Mail von Magdalena Partos (23.05.2014), ehemalige Stiftungsrätin und langjährige Prorektorin.

⁵
Freitagmorgenausgabe NZZ (Nr. 735), 19. Dezember 1969, S. 27.

mann. Die Türe stand meist offen, was gleichermassen Kontrolle, wie auch Offenheit signalisierte. Herr Buchmann hiess nicht zufällig «der Boss». Er bestimmte und machte auch deutlich, dass er jeden kannte und «alles» wusste. Patriarchal wohlwollend war er aber auch jederzeit zugänglich. Er besuchte uns auch im Schulzimmer, ich kann mich an Gespräche (mit überraschenden direkten Fragen), aber nicht an eigentlichen Unterricht erinnern.»⁶

Auch im Beitrag von Heidi Attinger in dieser Schrift kommt die Kontrolle und Offenheit zum Ausdruck: «War ich mal zu spät und wollte mich leise die Treppe hoch schleichen, wartete oben schon Dr. Buchmann und ich konnte mich nicht mehr verstecken. Statt des erwarteten (mindestens kleinen!) Donnerwetters, winkt er mich strahlend in sein Büro und zeigt mir begeistert eine seiner neu aufgeblühten Blumen! Ich werde das nie vergessen!»

Dr. Ulrich Oswald schildert in seinem Brief an mich ebenfalls diese zwei Seiten von Härte und Milde: «Von der Eingangshalle führte eine Holzterappe in den ersten Stock und die Schüler, welche dort hindurch gingen, mussten das offen stehende Büro von Dr. Buchmann passieren, nicht ohne hin und wieder scharf angerufen zu werden, wenn etwas Spezielles los war oder sie zu spät kamen ... Selbstredend wurden wir durch unsere Klassenlehrer, konkret Dr. Buchmann, Frau Partos-Berki und Herrn Muischneck auch bei unserer Matura sorglich begleitet und es war für mich 1969 ein trauriger Anlass, vom Hinschied unseres «Bosses» zu hören.»⁷

Erika Buchmann als Stiftungsratspräsidentin (1969–1982)

Zu ihrer Persönlichkeit konnte ich leider nicht viel in Erfahrung bringen. Erika Buchmann muss ebenfalls wie ihr Mann offen und hilfsbereit gewesen sein. Ihr Büro befand sich im ersten Obergeschoss auf der gegenüberliegenden Seite des Rektorats. Thomas Rüst hält dazu folgendes fest: «Auch im ersten Obergeschoss gab es Schulzimmer und am anderen Ende der rundum führenden Galerie war – in einem noch kleineren Raum das schlichte, hell gestrichene Büro von Frau Buchmann. Auch dieses stand meist offen, für alle praktischen Fragen (und Sorgen) fand man da ein offenes Ohr.»⁸

Wie stark sie sich nach dem Tod ihres Mannes als Vorsitzende des Stiftungsrates in die Kompetenzen des neuen Schulleiters Herrn Muischneck eingemischt hat, lässt sich mangels mündlicher und schriftli-



«Die repräsentative Treppe führt in das Obergeschoss, dort war gleich rechts (gewissermassen über dem Eingang) das kleine – aber edel getäfelte – Büro von Herrn Buchmann. Die Türe stand meist offen, was gleichermassen Kontrolle, wie auch Offenheit signalisierte.» (Thomas Rüst)

6
E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).

7
Schreiben von Dr. Ulrich Oswald (31. Januar 2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1957 bis 1963).

8
E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).



Erika Buchmann-Felber, 1973.

cher Quellen nicht sagen. Der familiäre Charakter und damit auch die offene, flexible Struktur der Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und Erika Buchmann als der Vorsitzenden des Stiftungsrates wurde beibehalten. Nun aber wieder zu sichereren Daten, die den Akten entnommen werden können. Gemäss Artikel 6, Absatz 1, der Stiftungsurkunde ging nach dem Tod von Dr. Emile Buchmann 1969 der Vorsitz des Stiftungsrates an seine Frau Erika über und die Schulleitung gemäss Artikel 9, Absatz 2, an Janis Muischneck. Die Nachfolge von Dr. Emile Buchmann wurde durch die Stiftungsakte geregelt, jedoch nicht diejenige von Erika Buchmann. Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des verstorbenen Dr. Emile Buchmann aus dem Stiftungsrat versuchte man dies zu korrigieren.

Folgende Informationen und Zitate stammen aus dem Protokoll (20.08.1970) des Regierungsrates des Kantons Zürich. Rechtsanwalt Dr. W. Spillmann-Erni beantragte als Bevoll-

mächtigter des Stiftungsrates der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann eine Änderung von Artikel 5, Absatz 2, der Stiftungsurkunde vom 10. Juli 1964: «Es handelt sich dabei um die Lockerung der Einschränkung, dass der Schulleiter als einziger Vertreter des Lehrkörpers dem Stiftungsrat angehören könne; es soll in Zukunft ein zweites Mitglied des Lehrkörpers in den Stiftungsrat gewählt werden können. Die Eingabe stützt sich auf die Beschlüsse des Stiftungsrates vom 3. Juli 1967 und 29. Juni 1970.» Weiter heisst es dazu: «Schon in den ersten Jahren nach Gründung der Stiftung machte sich das Erfordernis nach einer Nachfolgerin für Erika Buchmann-Felber spürbar, welche die von ihr ausgeübten Funktionen in der Schule – u.a. finanzielle Fragen, Stundenplandispositionen und Vorschläge für Stundenverteilungen – übernehmen könnte. In der Sitzung vom 3. Juli 1967 wählte der Stiftungsrat auf Antrag von Dr. Emile Buchmann-Felber einstimmig Magdalena Berki als zukünftige Nachfolgerin von Erika Buchmann-Felber in den Stiftungsrat. Es wurde damals auch beschlossen, Magdalena Berki solle von jenem Zeitpunkt an an den Sitzungen des Stiftungsrates teilnehmen.

Seit dem Hinschied von Dr. Emile Buchmann-Felber im Dezember 1969 hat sich die Mitwirkung von Magdalena Berki zur Entlastung des Schulleiters und der hinterbliebenen Stifterin Erika Buchmann-Felber als immer unentbehrlicher erwiesen.» An der Stiftungsratssitzung vom 29. Juni 1970 wurden die Tätigkeiten für Frau Partos-Berki als Mitglied des Stiftungsrates festgelegt: «einerseits soll sie die zurzeit von Erika Buchmann-Felber ausgeübte Funktion als Stundenplanordnerin mit den damit zusammenhängenden Besprechungen mit den Lehrern übernehmen, andererseits obliegt ihr nunmehr die vom ehemaligen Schulleiter Dr. Emile Buchmann-Felber erfüllte Aufgabe, die Tests des Institutes für angewandte Psychologie durchzuführen.»

Der Regierungsrat akzeptierte in seiner Sitzung vom 20. August 1970 die Abänderung des Artikels 5 der Stiftungsurkunde vom 10. Juli 1964. Neu darf nun ein weiteres Mitglied des Lehrkörpers im Stiftungsrat sein. Es gilt nun: «Ausser dem Schulleiter darf dem Stiftungsrat höchstens ein weiteres Mitglied des Lehrkörpers der Schule angehören.» Der Weg für Magdalena Partos als Nachfolgerin von Erika Buchmann-Felber war nun vorbereitet.

Magdalena Partos als designierte Nachfolgerin von Erika Buchmann

Aufgrund der Genehmigung der Abänderung des Artikels 5 der Stiftungsurkunde durch den Regierungsrat des Kantons Zürich (20. August 1970) konnte Magdalena Partos als Stiftungsrätin eingesetzt werden. Dies geschah im Mai 1971 unter dem Namen Magdalena Berki. Wie zuvor erwähnt, nahm sie aber bereits seit der Stiftungsratssitzung vom 3. Juli 1967, die noch unter dem Vorsitz von Dr. Emile Buchmann stattfand, an den Stiftungsratssitzungen teil. Die Zusammenarbeit zwischen Erika Buchmann, Magdalena Partos und Janis Muischneck muss gut funktioniert haben. Heidi Attinger, ehemalige Lehrerin jener Zeit, hält dazu fest: «Ich weiss, dass beide mit Frau Dr. Buchmann ein ausgezeichnetes Verhältnis hatten, auch oft in ihrem Büro miteinander sich austauschten. Für mich von aussen war es eine einvernehmliche, gute Kooperation. Ich glaube, für Frau Partos war es bei ihrem grossen Pensum manchmal auch eine Herausforderung. Sehr positiv aus meiner Sicht ist auch: sie haben sich beide sehr rührend um Frau Dr. Buchmann bemüht, als sie älter wurde und nicht mehr alles so leicht ging.»⁹

Erika Buchmann trat am 9. Dezember 1982 alters- und krankheits- halber aus dem Stiftungsrat zurück. Kurz vorher wurde noch der Stiftungsrat ergänzt. Mit Schreiben vom 19. November 1982 wird Dr. Lukas Carle als Nachfolger des verstorbenen Dr. Emile Buchmann gewählt. Mit Schreiben vom

9

E-Mail von Heidi Attinger (19.04.2014), ehemalige Schülerin in den 60er Jahren und Lehrerin Anfangs der 70er Jahre.

16. November 1982 wird Dr. Ulrich Wannemacher als Nachfolger der verstorbenen Dr. Erika Hauser gewählt. Damit war der Stiftungsrat wieder komplett.

Nach dem Ausscheiden von Erika Buchmann aus dem Stiftungsrat übernahm Magdalena Partos einen Teil ihrer Aufgaben (vgl. Seite 59). Sie war für die Pensenverteilung und den Stundenplan zuständig, aber vor allem auch für die Lohnbuchhaltung. Die Schülerinnen- und Schüleraufnahmen wurden durch den Schulleiter übernommen. Die nach dem Tod von Dr. Emile Buchmann von Magdalena Partos übernommenen Tests des Institutes für angewandte Psychologie sind nach einiger Zeit weggefallen. Zu den Tests hält Magdalena Partos fest: «Die betreffenden Tests gehörten zu einer Forschungsarbeit des Instituts für angewandte Psychologie, und wurden nach einer Verabredung des Instituts mit uns, d.h. mit Herrn Dr. Buchmann durchgeführt. Ich habe die Aufgabe geerbt, da ich nach dem Erwerb des Mittelschullehrerdiploms Psychologie studiert hatte. Man untersuchte – ich erinnere mich nur sehr ungenau – die Motivation einzelner Schüler bei der Wahl des «Lieblingsfaches», und ähnliche Fragen. Die Ergebnisse wurden – wenn überhaupt – nur im Psych. Institut verarbeitet, wir haben sie nie benützt, ... »¹⁰

Magdalena Partos (*1924) unterrichtete, neben ihren Aufgaben in der Schulleitung, Physik und Mathematik. Sie war eine gute, aber strenge Lehrerin. Ihr Auftreten im Lehrerkollegium war meines Erachtens eher bescheiden und passte zu ihrem kleinen Büro in der ehemaligen Wäschekammer am Ende der Wendeltreppe im Dachstock. Sie zog jedoch als graue Eminenz die Fäden im Hintergrund. Dies war vor allem in jener Zeit wichtig, als der designierte Schulleiter Janis Muischneck erkrankte. Zu dieser nicht einfachen Zeit hält Magdalena Partos fest, dass «mit zunehmender Krankheit von Herrn Muischneck praktisch alle Angelegenheiten zuerst mit mir besprochen wurden und Herr Muischneck hat das auch so akzeptiert.»¹¹

Sie blieb ihrer Verpflichtung als Nachfolgerin von Erika Buchmann treu bis ins hohe Alter von 81 Jahren. Unter Christoph Dürst hatte sie die Funktion als Prorektorin inne. Sie schreibt dazu: «Erst als Herr Dürst Rektor wurde, hat der Stiftungsrat verlangt, dass für diese Funktion offiziell die Benennung «Prorektor/in» eingeführt wird.»¹² Als sie in Pension ging, war sie sich sicher, dass die Schule auf einem soliden Fundament steht. Ihr ganz grosser Verdienst war es, durch eine weise Finanzpolitik, Schulden, die durch den Hauskauf und die notwendigen Erhaltungs-, Umbau- und Anbaukosten entstanden sind, abzubauen. Zudem sorgte sie für einen gut funktionierenden Schulbetrieb, indem sie die Ausfälle durch diverse Ersatzstundenpläne mit

10
E-Mail von Magdalena Partos
(23.05.2014), ehemalige
Stiftungsrätin und langjährige
Prorektorin.

11
E-Mail von Magdalena Partos
(23.05.2014), ehemalige
Stiftungsrätin und langjährige
Prorektorin.

12
E-Mail von Magdalena Partos
(23.05.2014), ehemalige
Stiftungsrätin und langjährige
Prorektorin.



entsprechenden telefonischen Anfragen (könnten Sie nicht noch ...) am Vorabend behob. Der Stundenplan war bei ihr oft mit vielen Zwischenstunden versehen, so dass dieser im Notfall mit Ersatzstunden gefüllt werden konnte. Zudem achtete sie aufgrund verschiedenster Rückmeldungen darauf, dass die Lehrerinnen und Lehrer zu den Klassen passten.

Unterrichtszimmer (Anbau 1981 mit ehemaliger Loggia); daneben Unterrichtszimmer mit Erker im ehemaligen Esszimmer.

Anbau 1981

Nachdem die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann das Grundstück mit der Villa «Zur Sunnehalde» am 30.09.1976 als Schulhaus erwerben konnte, ging es mit der Umnutzung zu schulischen Zwecken weiter. Da es genügend Schulinteressenten gab, musste man versuchen, grössere Klassenräume zu schaffen. Mit Sitzung vom 4. Juni 1981 der Bausektion II des Stadtrates der Stadt Zürich wurde der Anbau mit Einrichtung eines Unterrichtsraumes genehmigt. Dieser Anbau kam über die bestehende Terrasse zu liegen. Der neue Unterrichtsraum umfasste nun die Fläche der ehemaligen Loggia und der Terrasse.

Aus den Grundrissplänen der Baueingabe von 1981 lässt sich entnehmen, dass zwischen dem Erstellen des letzten Anbaus von 1958/59 und dem von 1981 einige Zimmerumnutzungen erfolgten. So schloss an das ehemalige

Ehemaliges Esszimmer; links davon Türe zum ehemaligen Office und der Speisekammer.



Esszimmer auf der gegenüberliegenden Seite des Anbaus 1981 ein Office mit einer Speisekammer an. Diese zwei Räume dienten zuerst als Materialkammern, das Office auch als Vorbereitungsraum. Im Laufe der Zeit wurden diese zwei Räume mit dem anschliessenden Küchenraum zusammengelegt und als grosses Unterrichtszimmer genutzt. Im Erdgeschoss gibt es spätestens ab 1981 nur noch Schulzimmer.

Auch der Keller erlebte Veränderungen. Aus der ehemaligen Waschküche entstand schon früh ein Labor. Im Laufe der Zeit entstanden bis spätestens 1981 zwei kleinere Schulzimmer. Weiteres lässt sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht mehr erschliessen. Im Dachgeschoss muss es irgendwann auch noch eine kleine Veränderung gegeben haben, indem ein «Plunderzimmer» mit einem Gastzimmer zu einem Unterrichtszimmer zusammengelegt wurde.

Die Übergangszeit (1982 – 1990)

Erika Buchmann teilte mit ihrem Schreiben vom 9. Dezember 1982 dem kantonalen Handelsregisteramt Zürich ihren Rücktritt als Vorsitzende des Stiftungsrates mit. Sie schreibt dazu: «Krankheits- und altershalber trete ich auf heutiges Datum von diesem Amt zurück und übergebe es nach Artikel 6/2 dem Schulleiter und Mitglied des Stiftungsrates Herrn Janis Muischneek¹³.» Weiter listet sie die weiteren Stiftungsratsmitglieder auf: Magdalena Partos (Aktuarin), Prof. Dr. Leo Weber, Dr. Lukas Carle, Dr. Ulrich Wannemacher.

Janis Muischneck (*1927) übernahm in seinem 55. Lebensjahr gemäss der Stiftungsurkunde die ganze Verantwortung für die Buchmannschule. Als Lehrer muss er sehr beliebt gewesen sein, ansonsten hätten ihn die Buchmanns ja auch kaum zum Nachfolger bestimmt. So schreibt mir etwa Thomas Rüst: «Wichtige Lehrer waren für mich vor allem Herr Muischneck (Geschichte und Deutsch) und Frau Partos-Berki. Auch den Unterricht beim jüngeren Herrn Muischneck schätzte ich. An andere erinnere ich mich, es gab auch kaum Lehrer, mit denen ich gar nicht konnte, doch die Erinnerungen sind weniger prägnant.»¹⁴

Als Rektor hat Heidi Attinger Janis Muischneck «eher als stillen, überall präsenten Menschen wahrgenommen.»¹⁵ Meine ehemalige Lehrerkollegin Sibylle Salis charakterisiert Janis Muischneck folgendermassen:

«Er war – als ich mich vorstellte – eine ruhige Instanz, die eindeutig etwas zu sagen hatte. Bald lernte ich auch seine fachlichen Qualitäten kennen, seine Geschichtskenntnisse und seine Liebe zur deutschen Literatur haben mich von Anfang an beeindruckt. Als er erblindete, hatte ich das grosse Glück, dass er mich zu seiner Nachfolgerin in der Maturaklasse wünschte. Ich kam in den Genuss all seiner dort verwendeten Unterlagen und habe festgestellt, wie nah unsere beiden Auffassungen zu den Dichtungen übereinstimmten, wie ähnlich wir gewichteten und wie humanistisch er dachte und interpretierte. Er war ein ausgezeichnete Lehrer. Ich konnte gar nichts mehr falsch machen in diesen letzten vier Monaten, die Klasse beherrschte bereits alles und war ausgesprochen nett zu mir – sein Werk, ohne Zweifel, war ich doch, nachdem ich bis anhin nur untere Klassen unterrichtet hatte, sehr gefordert. Sein Vertrauen hat mir gut getan.

Auch seine Schüler haben ihm vertraut, sie hatten ihn gern, so weit ich das damals einschätzen konnte. Als es um die Einstellung eines neuen Deutschlehrers ging, sagte er zu mir, er passe zu uns, er sei ein Humanist. Das war ihm wichtiger als seine didaktischen Ausweise. Seine Zusammenarbeit mit den Lehrern schien mir respektvoll und freundlich, nie hörte ich ihn schimpfen oder ausrufen, solange es ihm gut ging. Zu Dr. Girgis und Frau Partos hatte er – denke ich – am meisten Kontakt.»¹⁶

Die Erblindung von Janis Muischneck muss nur kurze Zeit nach der Übernahme des Vorsitzes des Stiftungsrates erfolgt sein. Dadurch veränderte sich seine Situation radikal. Seine Krankheit und familiäre Schicksalsschläge machten ihm zu schaffen. Unter solcher persönlicher Last die Schule weiterhin gut zu führen ist nicht einfach. Mittlerweile nahm Janis Muischneck etwas

14

E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).

15

E-Mail von Heidi Attinger (19.04.2014), ehemalige Schülerin in den 60er Jahren und Lehrerin Anfangs der 70er Jahre.

16

E-Mail von Sibylle Salis (13.05.2014), ehemalige Deutsch- und Französischlehrerin an der Buchmannschule.



Das Foto zeigt Schulleiter Dr. E. Buchmann und seinen designierten Nachfolger Janis Muischneck mit den Maturandinnen Beatrice Schöllkopf (heute Funk) und Kathrin Rust (heute: Meier-Rust) anlässlich der Maturitätsprüfungen in St. Gallen (1963).

unterhalb der alten Kirche Fluntern Wohnsitz. Er musste ins Rektorat begleitet werden. Oft übernahm diese Aufgabe Dr. Samir Girgis. Aus dem vorhin zitierten E-Mail von Sibylle Salis lässt sich dazu folgendes entnehmen: «Nach seiner Krankheit ging es natürlich bergab. Aber auch dort hat er Grösse bewiesen, ist zu seinen Schwächen gestanden und hat sich der Kritik der Schüler gestellt, im wahrsten Sinn des Wortes, ist er mit dem Rücken zur Wand gestanden und hat die Vorwürfe angehört. Diese waren zu jener Zeit wohl auch berechtigt. Es war eine Qual, das alles zu beobachten.» 1984 kam Christoph Dürst als Französischlehrer an die Buchmannschule. 1989 und 1990 leitete Janis Muischneck mit Christoph Dürst zusammen die Schule. 1990 trat Janis Muischneck zurück und Christoph Dürst übernahm die Schulleitung.

Bauliche Massnahmen

Der erste von Dr. Buchmann noch in Auftrag gegebene Anbau von 1958/1959 war ein Flachdachanbau. Nun kam in der ersten Hälfte der 80er Jahre die Idee auf, darüber noch einmal ein Zimmer mit 24 Plätzen zu erstellen, das vom Dachstock her zu begehen ist. Gleichzeitig plante man, aus der daran angrenzenden «Plunderkammer» ein Vorbereitungszimmer zu machen. Die Aufstockung eines Klassenzimmers scheiterte, weil es für das Nachbargrundstück baurechtliche Nachteile zur Folge gehabt hätte. Im Falle eines Erweiterungsbaues auf dem Nachbargrundstück hätte die Aufstockung der Buchmannschule wieder rückgängig oder redimensioniert werden müssen. Dieses Risiko wollte die Buchmannschule nicht eingehen.

Was jedoch verwirklicht werden konnte, war die Erstellung eines Vielfältigungszimmers neben dem ehemaligen Sekretariat im 1. Obergeschoss. 1985 wurde im ehemaligen Badezimmer die Badewanne demontiert. Heute steht dort der grosse Kopierapparat. Das bestehende WC wurde durch eine neue Trennwand abgegrenzt und stand danach als Lehrer-WC zur Verfügung. Dieser Raum wurde 2012 noch einmal abgeändert. Das WC wurde zugunsten eines zweiten kleinen Kopierers entfernt und eine «Küche» eingebaut.



Das ehemalige Badezimmer im 1. OG wurde 1985 zu einem Vervielfältigungszimmer umfunktioniert. 2012 erfolgten weitere Sanierungsmassnahmen mit «Kücheneinbau».

Anbau einer abgestützten Überdachung beim Anbau von 1958.

Die Dürst-Ära (seit 1990)

Mit Verfügung des Handelsregisterführers vom 26. Oktober 1990 ist Christoph Dürst Präsident des Stiftungsrates und neuer Zeichnungsberechtigter. Die Unterschrift von Janis Muischneck ist erloschen. Gleichzeitig übernahm Christoph Dürst auch die Schulleitung. Frau Partos stand ihm als Prorektorin und Stiftungsrätin bis 2005 zur Seite.

Ein schneller Entscheid

Nur kurz nach dem offiziellen Rektoratsantritt von Christoph Dürst erfolgte bereits die erste Baumassnahme. In der Sitzung vom 12. März 1991 bewilligte die Bausektion II des Stadtrates von Zürich den Anbau einer abgestützten Überdachung beim ersten Anbau von 1958. Damit wurden der ehemalige Schülerhaupteingang und eine grössere Fläche hinter dem Haus überdacht. Hier befindet sich die so genannte «Raucherecke». Natürlich lassen sich nicht alle Ideen so schnell umsetzen wie diese, wie der nächste Abschnitt zeigt.

Die Ziele des neuen Schulleiters

Natürlich möchte ein neuer Schulleiter seine Ideen einbringen und die Schule auf ihrem Entwicklungsweg weiterbringen. Christoph Dürst schwebte nach eigenen Angaben einerseits eine Öffnung der Schule nach aussen, andererseits aber auch eine Öffnung nach innen vor.

Die Öffnung nach aussen beinhaltet für ihn Veränderungen im Marketing und im aktiven Auftreten nach aussen, wie dies nun etwa bei der aktiven Mitarbeit im Privatschulverband verwirklicht werden konnte. Der Verband Schweizerischer Privatschulen beschloss an der Generalversammlung vom 8. Mai 2004 in Basel, die Zertifizierungspflicht bis zum 31. Dezember 2007 für die dem Verband angehörenden Privatschulen einzuführen. Mit der ISO-Zertifizierung kamen nun definitiv unternehmerische Standards in die Buchmannschule. Bereits vor der ISO-Zertifizierung, in der Mitte der 90er Jahre, versuchte Christoph Dürst, diesen Weg der Schulentwicklung mit der 2Q-Methode von Prof. Dr. Karl Frey zu gehen. Die Wegleitung dazu wurde am 22. August 1995 durch die damalige Schulleitung verabschiedet. Im Zusammenhang mit den Rezertifizierungsaudits und Aufrechterhaltungsaudits der ISO-Zertifizierung an der Buchmannschule kommen immer wieder neue Impulse zur kontinuierlichen Verbesserung der Schule zur Sprache und bringen nun die von Christoph Dürst an der Buchmannschule gewünschte Öffnung nach innen voran.

Bei der Öffnung nach innen ist es Christoph Dürst wichtig, vom «patronalen» Führungsstil seiner Vorgänger wegzukommen. Das offene Gespräch und die Verteilung von Aufgaben auf die Lehrerschaft sollen vermehrt zum Zuge kommen. So sind in diesem Zusammenhang einerseits Elternabende, Informationsveranstaltungen, Notenkonvente im Zusammenhang mit Empfehlungen zu den Maturaprüfungen und Sitzungen zu speziellen Themen (wie etwa bei der jetzigen Jubiläumsfeier) entstanden und andererseits hat die Verteilung von Aufgaben auf die Lehrerschaft, wie etwa beim Erstellen von Stunden- und Ersatzstundenplänen, beim Absenzenwesen, bei der LAT-Mitarbeit (Lern- und Arbeitstechnik), bei der Kommission für Matura-Arbeiten, bei der Hausinstandhaltung (Hausvorstand) deutlich zugenommen. Das letzte ISO-Rezertifizierungsaudit zeigt, dass dieser eingeschlagene Weg der richtige ist. Der regelmässige Austausch, die Diskussion im Kollegium sollen weiter gefördert werden.

Die Herausforderung der neuen Schweizerischen Maturitätsprüfung

Ende der 90er Jahre war die Schulleitung unfreiwillig herausgefordert, die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen. Im Zusammenhang mit der Umstellung von der Eidgenössischen Maturitätsprüfung zur Schweizerischen Maturitätsprüfung musste der Schulbetrieb rechtzeitig den neuen Verhältnissen und Anforderungen angepasst werden. Dies setzte einerseits bauliche Massnahmen

voraus, um mit der fortschreitenden Computertechnik (Computerraum) mitzuhalten und andererseits benötigte es eine Neuverteilung der Schulstunden, damit die neuen Anforderungen für die einzelnen Fächer erfüllt werden konnten. Unter den neuen Bedingungen der Schweizerischen Maturitätsprüfung kam auch keine Gesamtmatur mehr in Frage, so dass sich die Klassen auf zwei Prüfungstermine einstellen mussten. Die Neuverteilung der Schulstunden erfolgte nicht nur aufgrund der Anpassung an die neuen Richtlinien, sondern auch wegen der Verkürzung der Schulzeit. Diese musste realisiert werden, um mit den anderen Schulen konkurrenzfähig zu bleiben.

Um die Neuverteilung der Schulstunden gemäss dem neuen Stoffplan in Angriff zu nehmen, bestand für die Schulleitung zuerst die Herausforderung, im Dialog mit dem Bundesamt für Bildung und Wissenschaft herauszufinden, wie die Inhalte der neuen Richtlinien für die einzelnen Fächer aussehen. Man bedenke dabei, dass die Verordnung über die Schweizerische Maturitätsprüfung mit dem 7. Dezember 1998 datiert ist und die Verordnung auf den 1. Januar 2003 in Kraft trat. Erst mit Schreiben vom 23. November 2000 des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft erhielten die vorbereitenden Schulen die Mitteilung, dass nun die Richtlinien durch das Departement des Innern im Dezember 1999 bzw. Oktober 2000 gutgeheissen worden sind.

Im gleichen Schreiben von Marianne Kneissler und Pierre Tamarcaz wird nun auf die nächste Aufgabe hingewiesen, die Erarbeitung der so genannten Null-Serien (Beispiele von Aufgabenstellungen). Mit der Umstellung von der Eidgenössischen zur Schweizer Matur haben sich auch die Prüfungsbedingungen geändert. Die so genannten Nebenfächer wurden nun schriftlich geprüft und zusätzlich gab es einen fächerübergreifenden Prüfungsteil. Für die Naturwissenschaften und für die Geisteswissenschaften gab es neu je eine gemeinsame Note im Maturazeugnis. Dies ist heute wieder rückgängig gemacht worden.

Für die Prüfungsvorbereitung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrerschaft ist es sehr wichtig, auch eine Vorstellung zu haben, wie die Prüfungsfragen aufgebaut und zusammengestellt werden und welche Bücher die Prüfenden als Grundlage für die Prüfungsfragen wählen. Deshalb haben wir uns als Buchmannschule trotz eines erheblichen Mehraufwandes entschieden, uns aktiv an den Null-Serien zu beteiligen. Unter der Leitung des heutigen Prorektors, Mones Zakhejm, erstellten Dr. Samir F. Girgis (Geschichte), Niklaus Tischhauser (Geographie), Mones Zakhejm (Einführung in Wirtschaft und Recht) im Juli 2001 die Null-Serie für das Grundlagenfach im Bereich der Geistes-



Links der Eingang zu den neuen WC-Anlagen in der ehemaligen Waschküche (ehemaliges Labor); vorne links der Treppenaufgang zum Parterre der Villa; geradeaus ein Schulzimmer im ehemaligen Gemüse- und Weinkeller.

Gang im Neubau.

und Sozialwissenschaften und Dr. Ingrid Wenk (Biologie), Maya Rüegg (Chemie) und Mones Zakhejm, unter Mitwirkung von Brigitte Bach (Physik), für das Grundlagenfach im Bereich der Naturwissenschaften. Die Besprechung der Null-Serie unter der Leitung von Prof. Dr. Regula Kyburz-Graber ermöglichte uns dann, wie erwartet mit den zukünftigen Aufgabenstellern ins Gespräch zu kommen. Nach den ersten Schweizer Maturitätsprüfungen gab es dann auch Nachlesesitzungen mit den Aufgabenstellern, die für die weiteren Vorbereitungen der zukünftigen Maturandinnen und Maturanden sehr hilfreich waren.

Die grosse Schulhauserweiterung: Anbau 2000

Was wäre die Schule heute ohne den Anbau 2000?

Mit dem Anbau 2000 wurden keine zusätzlichen Klassenzimmer gewonnen, sondern dringend notwendige Fachzimmer, Arbeitsplätze für die Lehrkräfte und Stauraum geschaffen. Ich kann mich noch gut an die ersten Jahre meiner Lehrertätigkeit Ende der 90er Jahre an der Buchmannschule erinnern. Den Lehrern stand nur ein ganz kleines Lehrerzimmer von etwa 13 m² im Dachstock (ehemalige Mägdekammer) zur Verfügung. Es gab ein paar Schubladen, vor allem für die Sprachlehrer rund um den Tisch in der Mitte des Raumes und ein paar Einbauschränke. Im grösseren Lehrerzimmer (etwa 19 m²) im ersten Stock fand damals immer noch teilweise Schulunterricht statt, so dass man dort als Lehrperson keine Unterrichtsmaterialien auf dem Tisch liegen lassen konnte.

Die drei neuen Räumlichkeiten für Bildnerisches Gestalten respektive Geographie, für das Chemie- respektive Biologielabor und für die Informatik entstanden vor der Villa «Zur Sunnehalde» zur Keltenstrasse hin. Sie liegen deutlich tiefer, was durch einen mächtigen Aushub erreicht werden konnte. Vom ehemaligen Kellerbereich der Villa wurde ein Verbindungsdurchgang

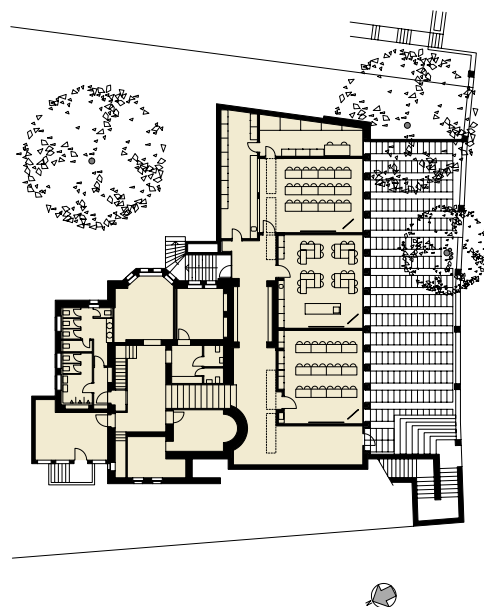


(Treppe) zum Anbau 2000 geschaffen. Damit entstand ein neuer grosser Schü-
lereingang bei der Keltenstrasse. Mit den mehrfach vorkommenden Sauber-
laufmatten bis zum Erreichen der Halle im Parterre der Villa konnte auch die
Hausschuhpflicht abgeschafft werden. Diese war nötig, weil die Fliessen in der
Parterrehalle bei nassem Wetter sehr rutschig waren und die Holzfussböden in
der Villa geschont werden müssen.

Die Schulzimmerräume des Neubaus und die Vorbereitungszimmer
(inklusive Lehrerarbeitsplätze) für Chemie, Biologie, Geographie und Bild-
nerisches Gestalten werden durch einen grossräumigen Gang miteinander
verbunden. Dieser bietet auch Platz für Exponate. Die Bewilligung für den
Um- und Erweiterungsbau beim Schulgebäude erhielt die Stiftung Mittel-
schule Dr. Buchmann am 25. Mai 1999. Zum Umbauteil in der Villa «Zur
Sunnehalde» gehörte auch der ehemalige Kellerbereich. Hier wurden in der
ehemaligen Waschküche des Hauses (dem bereits vor längerer Zeit stillgelegten
Labor) neue, dringend benötigte WC-Anlagen erstellt. Auf der gegenüberlie-
genden Seite entstanden zusätzlich zwei Lehrer-WCs. Der an die Lehrer-WCs
anschliessende ehemalige Geräteraum der Villa wird heute als «Mikrowellen-
essraum» von den Schülerinnen und Schülern genutzt.

*Raum für Bildnerisches
Gestalten und Geographie.*

*Verbindungsgang vom ehe-
maligen Kellerbereich der Villa
zum Neubau 2000 mit Blick
auf den Informatikraum.*



Der nun folgende Beitrag (inklusive Abbildungen) zum Anbau 2000 stammt von Architekt Matti Neuenchwander. Er realisierte im Jahr 2000 den Um- und Erweiterungsbau der Buchmannschule. Die Lehrerschaft war in die Planung durch eine Baukommission miteinbezogen.

Der Anbau 2000

Mit dem Wachstum der Schule in den achtziger und neunziger Jahren und zusätzlichen Anforderungen im Lehrplan stiess die Buchmannschule zunehmend an Grenzen bezüglich Raumangebot in der bestehenden Villa. Der mutige Entschluss, die andauernde Raumnot zu lösen, führte zum Anbauprojekt im Untergeschoss, welcher baurechtlich wie architektonisch bautechnisch und denkmalpflegerisch eine Herausforderung darstellte. Auf dem Grundstück war wohl eine Ausnutzungsreserve vorhanden, jedoch gemäss Bauordnung nur als kleines, selbständiges Gebäude. Nachbarliche Vereinbarungen aus dem Erstellungsjahr der Villa hätten dies verunmöglicht. Unsere Idee war, den Anbau «unterirdisch» anzuordnen, womit nur der Teil als Gebäude angerechnet wird, welcher über das gewachsene Terrain hinausragt. So konnten wenigstens die geforderten Flächen für die neu geforderten Unterrichtsräume Informatik, Chemie und Physik sowie Bildnerisches Gestalten samt deren Nebenräume realisiert werden. Aber wie sollten diese Räume ausreichend belichtet werden, ohne der schweren, unter Denkmalschutz stehenden Villa den Halt zu nehmen? Eine Fensterfront kam da nicht in Frage. Die architektonische Idee war, die dem Hauptgebäude vorgelagerte Pfeilerkolonnade vorzulagern, welche Bezug nimmt auf die Kolonnaden der Grundstücksabgrenzungen entlang der Keltenstrasse, der Villa einen angemessenen Halt gibt, gleichzeitig viel Zenitallicht tief in die Klassenzimmer bringt und eine Störung des Unterrichtes durch Ablenkung verhindert. Die Erschliessungskorridore wurden mit Oberlichtern ausgestattet,

so dass der Hauptzugang für alle Schüler durch den neuen Anbau erfolgen konnte. Auf dem Dach des neuen Anbaus konnte eine attraktive Pausenzone gestaltet werden. Bautechnisch bestand die Herausforderung darin, den Neubau unter die wohl massiv und solide gebaute Villa zu bauen, ohne diese zu gefährden. Und dies erst noch unter vollem Schulbetrieb! Zusammen mit sehr kompetenten Bauunternehmern, Tiefbauspezialisten und Ingenieuren ist dies im Sommer 1999 geglückt und die Schule konnte ihre Räume auf das neue Schuljahr nach den Sommerferien 2000 beziehen.

Die Konsolidierungsphase

Niklaus Tischhauser

Termingerecht konnte der Um- und Erweiterungsbau nach den Sommerferien 2000 für den Schulbetrieb genutzt werden. Damit wurde ein infrastruktureller Quantensprung an der Buchmannschule erreicht. Ohne diese in die Zukunft gerichtete Massnahme hätte die Buchmannschule an diesem Standort kaum eine Überlebenschance gehabt. Man hätte auch einen anderen Standort suchen können. Diese Idee wurde aber wegen der zentralen Lage des jetzigen Standortes verworfen. Ob aus der Stadt, aus dem Kanton oder aus der Agglomeration, die Villa «Zur Sunnehalde» ist gut zu erreichen. Damit ist auch ihr Charme und die familiäre Atmosphäre erhalten geblieben und mit dem Anbau 2000 doch ein Weg mit der Zeit gefunden worden. Selbst nach aussen konnten mit dem Erstellen eines teilweise unterirdischen Unterrichtstraktes die denkmalpflegerisch wertvollen Teile ihre Geltung beibehalten. So wurde dies im Entscheid vom 25. Mai 1999 der Bausektion der Stadt Zürich (Stadtrat Elmar Ledergerber, Stadträtin Kathrin Martelli, Stadtpräsident Josef Estermann) festgehalten. Nach dieser wertvollen finanziellen Grossinvestition folgten in den letzten Jahren bescheidenere Anpassungen.

Einerseits wurden durch die Reduktion der Schulzeit neue Verwendungsmöglichkeiten von kleineren Schulzimmern geschaffen und andererseits wünschte sich Christoph Dürst eine Reduktion der Klassengrösse. Die Schülerzahlen sollen auch in den grösseren Klassen nicht mehr über 20 Schülerinnen und Schüler steigen. Die Grundlagen dafür wurden mit einer Schulgelderhöhung in den 90er Jahren gelegt. Zudem müssen nun für weitere bauliche Massnahmen nicht mehr so viele Rücklagen gemacht werden. Vielmehr geht es heute darum, die Liegenschaft weiterhin gut zu erhalten und sämtliche Klassenzimmer mit neuen Bänken und Beamern zu versehen.

Im Dachstock gab es in den letzten Jahren kleinere bauliche Sanierungen. So wurde etwa in einem der beiden Klassenzimmer der Fussboden



*Klassenzimmer im Dachstock
mit Seeblick*

erneuert. Nach wie vor wird es im Sommer im Dachstock sehr heiss, da die Villa ein Kaldach besitzt. Entschädigt wird man dafür, mindestens im Klassenzimmer mit der Westausrichtung, mit einem herrlichen Blick auf den Zürichsee (so dieser erlaubt ist).

Das langjährige Prorektoratszimmer von Magdalena Partos, das sich unmittelbar links nach dem Treppenaufgang im Dachgeschoss befindet, erhielt für ihren Nachfolger Mones Zakhejm 2005

ebenfalls eine kleine Auffrischung. Im Jahr 2007 wurde noch ein zweites Pult beige stellt. Seit diesem Zeitpunkt wird der Raum von der Französischlehrerin Katia Mettler (Hausvorständin) und dem Mathematiklehrer Frank Budzinski als Vorbereitungszimmer genutzt. Es sei hier noch vermerkt, dass diese ehemalige Wäschekammer früher von den Buchmanns als Notschlafstelle bei schlechtem Wetter genutzt wurde, bevor sie ihr Haus neben der Buchmannschule gebaut hatten (Foto Seite 58 oben rechts).

Der kleine danebenliegende ehemalige Vorbereitungsraum von Dr. Samir Girgis, der ursprünglich auch zur Wäschekammer gehörte und 2011 ebenfalls leicht saniert wurde, teilen sich heute die Lehrer Roman Maurer (Englisch, Informatik) und Dr. Andrej Schulz (Latein, Deutsch). Durch diese Anpassungen im Dachgeschoss und den Anbau 2000 wurden einige feste Arbeitsplätze für die Lehrkräfte geschaffen. Auch kann das zuvor erwähnte Lehrzimmer im ersten Stock als eigentliches Lehrerzimmer ohne Schülerzugang genutzt werden.

Im Jahr 2007 übernahm Prorektor Mones Zakhejm das ehemalige Sekretariatszimmer im ersten Stock. Das Sekretariat wurde in diesem Zusammenhang in das an das Rektorat angrenzende Schulzimmer ausgelagert. Durch die Wahl von Mones Zakhejm 2005 als Prorektor wurde ebenfalls auf Kontinuität gesetzt. Mones Zakhejm ist langjähriger Lehrer (Physik, Wirtschaft und Recht) an der Buchmannschule und durchlief die Buchmannschule als Schüler.

Durch diese Rochade entstand im 1. OG der Villa eine sinnvolle Verwaltungseinheit mit Rektorat, Sekretariat, Lehrerzimmer für Besprechungen, dem Kopierraum mit «Lehrerküche» und Prorektorat. Auf dieser Ebene gibt es nun nur noch zwei Schulzimmer.



Der Gute Dienst im Hintergrund

Das schönste Schulhaus nützt nichts, wenn es nicht ständig sauber gehalten wird. Seit Jahren nimmt sich Anabela Da Cunha der Umgebungspflege und der Schulhausreinigung an. Selbst an Wochenenden muss sie gelegentlich ausrücken, wenn Mediziner im Hause die angehenden Studenten auf die medizinischen Aufnahmeprüfungen vorbereiten und in den Schulferien stehen Generalreinigungen an. Zu erwähnen ist ebenso, dass sich die Chemielehrerin Maya Rüegg seit Jahren dem PET-Flaschen-Sammeln fürs Recycling angenommen hat.

Sekretariat

Das Sekretariat war, wie das Rektorat, in wenigen Händen. Ende 1982 musste es Frau Buchmann gesundheitshalber abgeben. Renate Wenger hat es anschliessend von ihr 1983 übernommen und dann 1987 an Ursula Stiefel übergeben. 1994 hat es Yolanda Dürst, die Frau des Rektors Christoph Dürst, übernommen. Sie schreibt dazu:

«Infolge eines plötzlichen Rücktritts von Frau Stiefel trat ich im Oktober 1994 in die Buchmannschule ein. Die Buchhaltung und die Schuladministration habe ich noch von Hand mit Durchschlagpapier ausgeführt. Ich fuhr anfänglich jeden Tag von Brugg nach Zürich. Da unsere Kinder aber noch klein waren, machte das Rektorat Frau Wenger im Oktober 1996 ein Angebot für ein Jobsharing, welches sie annahm. Ich übernahm die Buchhaltung und das Lohnwesen, ebenfalls habe ich telefonisch Kontakt mit Interessenten und Eltern und bin da für Fragen von Lehrern und Schülern. Wir stellten auf Computer um und es zeigte sich bald, dass unser Büro zu klein wurde. Heute befindet sich das Sekretariat mit kleinem Blick auf den Zürichsee neben dem Rektorat. Ich feiere auch ein kleines Jubiläum, arbeite ich doch seit 20 Jahren mit.»

Ehemaliges Schulzimmer neben dem Rektorat wurde 2007 zum neuen Sekretariatszimmer umgestaltet; Renate Wenger bei ihrer Arbeit.

Renate Wenger und Yolanda Dürst teilen sich das Sekretariat.



Ehemaliges Sekretariatszimmer wurde 2007 zum Prorektorat; Prorektor Mones Zakhejm.

Ehemaliges Prorektoratszimmer (Frau Partos) und Notschlafstelle des Gründerehepaars Buchmann bei schlechtem Wetter.

Renate Wenger

Wie einst bei den Buchmanns, ist man fast geneigt zu sagen, liegt nun alles wieder in den «Händen der Rektoratsfamilie Dürst». Auch die Tochter von Yolanda und Christoph Dürst, Céline Dürst, ist mittlerweile als Französisch- und Klassenlehrerin an der Schule tätig. Wie Yolanda Dürst schreibt, ist Renate Wenger seit 1996 wieder als Teilzeitangestellte ins Sekretariat zurückgekommen. Wie sie die Buchmannschule erlebte und erlebt, ist dem nachfolgenden Artikel zu entnehmen.

Nachfolge im Sekretariat von Frau Buchmann

Auf ein Inserat in der Zeitung im Jahre 1983 habe ich mich bei der Buchmannschule gemeldet. Bei dem Vorstellungsgespräch wurde mir mitgeteilt, dass Frau Buchmann, welche bis anhin das Sekretariat führte, im Spital sei und nicht mehr zurückkehren werde. Mein erster Eindruck war nicht gerade überzeugend von den Räumlichkeiten im Büro. Ein kaputtes Pult, ein Urmodell von Schreibmaschine und keine Rechenmaschine waren vorhanden. Doch es faszinierte mich, etwas Neues aufzubauen. So konnte ich mich neu einrichten. Mit einem Treuhandbüro zusammen wurde alles neu strukturiert und aufgebaut. Ich schätzte den Kontakt zu den Lehrpersonen und den Schülern sowie den familiären Geist der Schule, welche traditionell geführt wurde. Die SchülerInnen fühlten sich wohl und aufgehoben. Man hatte immer ein offenes Ohr für deren Anliegen und war lösungsorientiert.

Infolge Schwangerschaft verliess ich Ende Juni 1987 die Buchmannschule und meine Nachfolgerin Frau Stiefel übernahm das Sekretariat. Ich blieb aber weiterhin in Kontakt mit der Schule. Auch jetzt gab es noch keinen Computer im Sekretariat und die Rechnungen wurden ausser Haus in Auftrag gegeben. Während meiner Pause übernahm ich dann diese Aufgabe. So



Ehemalige Stiftungsrätin und Prorektorin Magdalena Partos und Schulleiter Christoph Dürst: Abschiedsfeier von Magdalena Partos 2004. Magdalena Partos war designierte Nachfolgerin von Erika Buchmann und übernahm teilweise deren Aufgaben (z. B. Lohnbuchhaltung) nach deren Rücktritt vom 9.12.1982. Magdalena Partos konnte nicht alle Aufgaben übernehmen, weil sie ein grösseres Pensum als Physik- und Mathematiklehrerin hatte. Renate Wenger übernahm die übrigen Sekretariatsarbeiten von Erika Buchmann ab 1983. Seit dem Rücktritt von Magdalena Partos im Jahr 2005 erledigt Yolanda Dürst die Lohnbuchhaltung.

war ich immer noch ein bisschen mit dabei. In der Zwischenzeit gab es einen Schulleiterwechsel. Herr Dürst, der damalige Französischlehrer, übernahm die Schulleitung neu mit Frau Partos als Prorektorin. Im Oktober 1996 machte mir Herr Dürst ein Angebot von einem Jobsharing mit seiner Frau und ich nahm es an. So wurde das Schulsekretariat unterteilt: Frau Dürst übernahm die Buchhaltung und ich die Schüleradministration. Es wurde auf das Computerzeitalter umgestellt und die Büroeinrichtung der modernen Zeit angepasst. Unterdessen sind schon wieder 18 Jahre vergangen und wir sind immer noch in der gleichen Besetzung tätig. Eines ist immer geblieben: Der familiäre Buchmann-Geist.





3

Rückblicke

Rückblicke

*Anette Kaiser, lic. phil. I,
Deutschlehrerin an der
Buchmannschule*

Rückblicke geben oftmals Einblicke. Einblicke in Erlebtes, Erfahrenes. Einblicke auch in allzu Menschliches. So ist denn ein Rückblick immer auch eine Auseinandersetzung mit Vergangenenem.

Spezielle Situationen, aussergewöhnliche Erlebnisse, Höhepunkte oder Tiefschläge werden nochmals durchlebt. Alte Gesichter tauchen auf, erst undeutlich, verschwommen, dann immer klarer werdend. Erinnerungen an Begegnungen werden wach. Manche Vorbilder formen sich und bleiben beständige Begleiter. Mit ihnen und durch sie wird der Verstand ausgebildet, weiterentwickelt, geschult, geschärft. Wichtige Lebensabschnitte prägen. Menschliche Begegnungen haben Bestand.

Heidi Attinger

Eine menschliche Schule

War es 1962, als ich in die Buchmannschule kam? Verzweifelt, gerade daran, die Probezeit in der Töcherschule nicht zu bestehen.

Ich bin meinen Eltern ewig dankbar, dass sie sich nicht einfach fügten, sondern für mich die kleine Buchmannschule an der Keltenstrasse 11 fanden, in erreichbarer Nähe.

Es war ein Glücksfall! Ich fand Menschlichkeit.

War ich mal zu spät und wollte mich leise die Treppe hoch schleichen, wartete oben schon Dr. Buchmann und ich konnte mich nicht mehr verstecken. Statt des erwarteten (mindestens kleinen!) Donnerwetters, winkt er mich strahlend in sein Büro und zeigt mir begeistert eine seiner neu aufgeblühten Blumen! Ich werde das nie vergessen!

Nach und nach gewann ich Vertrauen, fühlte mich wohl und immer mehr aufgehoben. Unsere Klasse war klein und ich hatte nette Klassenkameraden (fast alle auch mit besonderen Geschichten). Ich erlebte, wie sich unsere Lehrer für unser Gedeihen einsetzten.

Ganz besonders in Erinnerung ist mir Frau Partos, damals noch Frau Berki. Es war für mich immer ein besonderes Vergnügen, sie zu beobachten, wie sie mit Herzblut und viel Kreativität Mathe und Physik auf so viele verschiedene Arten präsentierte, bis es auch alle kapiert hatten. – In dieser Bezie-

hung ist sie mir bis heute ein Vorbild. – Es gibt keine dummen Kinder, man muss einfach nur den richtigen Zugang finden.

Auch Frau Dr. Peter, unsere Chemielehrerin, hat in meiner Erinnerung einen besonderen Platz. Ich liebte ihre Laborstunden. Da war sie in ihrem Element. Learning by doing würde man das heute nennen.

Damals bedeutete es für uns/mich ziemlich viel lange Leine. Einmal schickte sie uns (meine Kollegin und mich) schnellstens raus an die frische Luft, weil wir irgendetwas gemischt hatten, das wir nicht mehr ganz im Griff hatten und sie uns lieber draussen wusste, als mitten im Labor. Von da an hatte ich definitiv Respekt vor ihr.

Herr Muischnek: er war einer meiner Lieblingslehrer. Erst viel später realisierte ich, wieviele neue Sichtweisen ich durch seinen Unterricht mit in mein Leben nehmen durfte. Und genau das war der grosse Gewinn. Ich erlebte ein stressfreies Lernen, voll von neuen Möglichkeiten und Ideen. Latein, Griechisch, Geschichte, Bio...

Und dann die Matura in Basel! Es war ein unglaublicher Teameffort. Auch diese Erfahrung prägte mich nachhaltig. Herr Dr. Buchmann war dabei, die meisten Lehrer. Dass wir die Prüfungen bestehen wollten, war ja klar, aber was das für die Schule bedeutete, wurde mir erst bewusst, als wir da waren. ALLE arbeiteten zusammen, vom Gefühl her gab es für mich keine Unterschiede mehr, wir waren buchstäblich EIN Team.

Dr. Buchmann war der ruhige Pol, alle anderen waren beschäftigt, Infos einholen, noch auf die Besonderheiten der Prüfenden hinweisen... Schlussendlich: geschafft! Die einen locker, die andern knapp, einzelne im 2. Anlauf. 6½ wichtige Jahre meines Lebens!

Schon während meiner Gymizeit durfte ich jüngere Schüler mit Nachhilfestunden begleiten und lernte dabei auch Frau Dr. Buchmann näher kennen. Ihr lag jeder Schüler, jede Schülerin am Herzen; der Austausch mit ihr, auch später, als ich dann als Lehrerin dazugehörte, war und ist für mich immer noch sehr wertvoll. Sie war die besondere Frau in ihrem kleinen Büro im 1. Stock. Bescheiden war sie für alles zuständig und für jeden eine Ansprechperson.

Später dann durften wir mit der Buchmannschule auf noch mehr Ebenen zusammenarbeiten und mit Vergnügen haben auch unsere Töchter ihre Gymizeit da verbracht.

Ich gratuliere der Buchmannschule von Herzen zu ihrem Jubiläum und wünsche ihr, dass da weiterhin Lehrer arbeiten, die sich mit Leidenschaft für das Werden von jungen Menschen einsetzen. – Weil es sich einfach lohnt!

*Ein Versuch wider das
Vergessen von Sibylle Salis,
lic. phil. I, ehemalige
Deutsch- und Französisch-
lehrerin an der Buchmann-
schule*

Was war und ist, sich weiterspricht

Der Weg führt von der alten Kirche Fluntern blühenden Gärten entlang hinauf bis zu einem Tor mit einladendem Treppenaufgang. Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann steht da in gut lesbarer, weder aufdringlicher, noch bemüht bescheidener Schrift. Gerade richtig in Format und Wirkung. Der Eingang ist solide, sicher, es bedarf einiger Kraft, ihn zu öffnen. Jetzt allerdings geht er scheinbar wie von selbst auf, aufgestossen von innen: Heraus treten einige junge Menschen, miteinander schäkernd, einander Worte über die letzte Schulstunde zuwerfend, das Handy in der Hand, die Hand im Haar, ein Fleck schwarzen, braunen, blonden Lichts.

So war es immer, dieses Ende des Schultages, seit 60 Jahren, und doch war es anders.

Vor dem Umbau befand sich der Eingang für die Schüler dort, wo heute die Lehrer das Schulhaus betreten, am Ende der Treppe, deren Stufen damals von einer Gruppe schwatzender, rauchender (!) und Znüni essender Jugendlicher besetzt waren – schwierig, sich da als Lehrer durchzukämpfen, aber auch schön, ergab sich doch hier schon die erste Gelegenheit zu einem kleinen Wortwechsel, einem Spass oder Gruss. Oder Einblick in ein Gesicht, das mit etwas beschäftigt schien.

Nein, das stimmt nicht ganz: der Eingang für die Schüler der ersten Stunde führte in Räume am Hirschengraben 1. Der Idee zu der Buchmannschule, wie sie auch heute noch familiär-liebevoll genannt wird, lag nämlich der Gedanke zugrunde, auch jenen Schülern eine umfassende Bildung zukommen zu lassen, die ihre Entscheidung, ob Matur oder Lehre, noch nicht getroffen hatten. Das war umso willkommener, als es das 10. Schuljahr noch nicht gab. Klassisches Bildungsgut, kleine Klassen, engagierte Lehrer mit Pioniergeist und Idealismus, ein charismatischer, kreativer Dr. Buchmann und seine Frau, diese anmutige, zarte Persönlichkeit, die das chaotische Genie ihres Gatten in administrative Bahnen zu lenken wusste – so mag der Start der Schule vor 60 Jahren ausgesehen haben, einer Schule, in der streng auf Etikette geachtet wurde: Unterrichten in Anzug und Krawatte sei Pflicht gewesen. «Einmal stand ein Deutschlehrer vor der Klasse, als Dr. Buchmann das Schulzimmer betrat. Das tat er oft, meist, weil er einem Schüler eine Nachricht überbringen wollte, blieb im Hintergrund stehen, hörte dann etwa auch kurz dem Unterricht zu. Daran störte sich niemand. Einmal aber trug es sich zu, dass er nach vorn ging, sich mit dem Rücken zwischen Lehrer und Wandtafel

stellte und sehr-sehr diskret und wortlos des Lehrers Blazer zuknöpfte ... ». Als die Schule an die Keltenstrasse umzog, hat Frau Dr. Buchmann ihre Zöglinge selbst bekocht; die Küche befand sich links von der Treppe, im heutigen Klassenzimmer I. Wer zu dieser Zeit seine Ausbildung genoss, der hat möglicherweise dazu beigetragen, einen Spitznamen ins Leben zu rufen: aus der Buchmannschule wurde die Pantöffelschule, weil das Tragen von Hausschuhen Pflicht war, um, wie man wusste, die schönen Böden zu schonen. Das galt auch für die Lehrer, so den verehrenden Doktor der Geschichte, der nie für sich eine Ausnahme beansprucht hätte und dessen Liebe zu Ägypten aus jedem Schüler einen Spezialisten machte. Oder für die beiden Germanisten, die, beide Autoren, beide Literaturliebhaber, beide eine laute Stimme besaßen, mit der der eine, durch alle Türen vernehmbar, Marquis von Posa rezitierte und der andere grammatikalische Missgriffe seiner Schüler tadelte – und die doch verschiedener nicht sein konnten. Auch die nach dem Ungarnaufstand in die Schweiz geflohene junge Lehrerin, die bestimmt und streng, aber gerecht und mit anmutig mädchenhafter Frisur den verbohrtesten Nichtkönnern ihr Fach beizubringen vermochte, mag wohl Hausschuhe getragen haben. Ebenfalls schlüpfte der Romanist in die Pantoffeln, ein Lehrer, der, stets in einer Wolke von Zigarettenrauch, dennoch mit klarem Blick und strenger Zucht auf den Konjugationen französischer Verben bestand. Finken trug auch der Latein- und Griechischlehrer, vielleicht Sandalen wie die alten Römer, jedenfalls war er ein Antiker mit Leib und Seele, ein Mensch viel eher als ein Lehrer.

Von Pantoffeln gab es vielerlei Arten, auch solche, die ihren Namen nicht ganz verdienten. So soll der Religionslehrer jeden Samstag, wenn er wegen des Turnunterrichts seine Klasse vor Stundenende durchs Treppenhaus habe gehen lassen, ein Riesengetrappel ausgelöst haben, während die Maturanden noch gearbeitet hätten. «Immer wenn der Pfaffe im Haus ist, ist der Teufel los!» – diesen Seufzer soll Dr. Buchmann ausgestossen haben.

Unterrichtet wurde in sogenannten Epochen, einem System, das Schüler die Fächer lieben lehrt und heute beklagenswerterweise nicht mehr zur Anwendung kommt: Ein einziges Fach wird während zwei Wochen täglich eine Doppelstunde lang unterrichtet, fällt dann dafür aus während der nächsten Epoche, wo ein anderes Fach an der Reihe ist. Ein Lob auf diese intensiven Sequenzen, in denen das Mitleid für eine Brigitta wehtun, die Liebe zu Maria Stuart wachsen konnten, mit Napoleon nach Russland und den Geographen in die Gletscherspalten gestiegen werden durfte, in denen erlebt wurde, wie Frösche aus dem Laich schlüpfen und Säure ein Aluminiumfeld zerfrass ...

Es gab keinen Laborraum, keine Informatik, keine Kopierräume. Ich «erbe» von meinem Vorgänger Matrizen, fein säuberlich geschrieben, die er noch durch die Walze gelassen hatte. Es gab keine Matur in zwei Teilen. Man ging mit allem Wissen befrachtet nur einmal nach Bern, nach St. Gallen, nach Zürich, wo alles Gelernte in einem Mal und in einer Anspannung, mit einer Anstrengung und einer Erleichterung zutage befördert und die Last abgelegt werden durfte. Glückliche, wer, so leicht geworden, erfolgreich zurückkehrte!

Auch die Pantöffelschule kam in die Jahre. Aus Schülern wurden Lehrer (und Prorektoren). Es kamen junge Lehrer, richtige Greenhorns, die sich zwei bange Herbstferienwochen lang auf die erste Schulstunde vorbereiteten (die Schreibende). Sportlich-schnittige Lehrer erklimmen den Fluntermehlgel mit dem Fahrrad, wuschen sich herumspritzend im heutigen Kopierraum deofrisch für den Unterricht.

Schliesslich erhielt die Buchmannschule modernen Charakter: mit Weiterbildungen, Q-Plänen, Iso-Zertifikationen, Teamsitzungen, mit Informatikkursen und einer Homepage, mit fröhlichen Weihnachtessen und einer feierlichen Rede zum Jahreswechsel und Schuljahresabschluss.

Was geblieben ist: eine Schule, die junge Menschen in den Mittelpunkt stellt, sich vornimmt, sie auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen das zu geben, was sie brauchen: Rückhalt, Ruhe, Sicherheit und Vertrauen in sich selbst. Es sind junge Menschen, die scheitern und neu beginnen können, sich breit machen und sich klein fühlen, angenommen sein und Geduld erleben dürfen. Es sind Menschen, die ich mit einem Lächeln auf dem Gesicht aus der Tür drängen sehe, hinaus ins Leben. Mit einem Lächeln, das «(...) blendet und verschwendet».

Ich blicke ihnen nach, im Wissen, dass es ein Glück war, 37 Jahre mit jungen Menschen zu arbeiten. Und wenn ich sie treffe, schauen sie auf, «irgendwohin, herüber». Schön war's.





4

Das menschliche Bildungsverständnis

Das menschliche Bildungsverständnis

Niklaus Tischhauser¹

Einleitung

Eine Privatschule gründet man nicht einfach so. Beim Gründerehepaar Buchmann-Felber spielte das menschliche Bildungsverständnis, wie es Professor Dr. Reiner Eichenberger in seinem einleitenden Artikel dieser Jubiläumsschrift formuliert, eine wesentliche Rolle. Im ebenfalls schon in dieser Schrift zitierten Nachruf zu Dr. Emile Buchmann von Prof. Dr. Leo Weber heisst es zum Gedanken der Schulgründung von Dr. Emile Buchmann: «Es lag ihm nicht daran, neben den staatlichen Schulen einfach ein gleich geartetes Konkurrenzunternehmen aufzuziehen, sondern er verfolgte zwei ihm besonders am Herzen liegende Ziele: Einmal wollte er all jenen Schülern einen Bildungsweg öffnen, die im Grossbetrieb der öffentlichen Schulen aus Entwicklungs- oder sozialen Nöten heraus Misserfolg hatten, aber dennoch einer gymnasialen Bildung fähig waren. Zum anderen versuchte er, neue Unterrichtsformen (z. B. Epochenunterricht) zu realisieren, die eher Gewähr leisteten, dem Schüler ein ganzheitliches Weltbild zu vermitteln. Die kleinen Klassen und die damit ermöglichte individuelle Betreuung und Beratung des Schülers, die ihm ein tiefes Anliegen waren, haben denn auch zu sehr schönen erzieherischen Erfolgen geführt. Manchem Schüler half er über Krisen hinweg und brachte ihn schliesslich zur Reife.»²

Vieles wurde in dieser Schrift dazu bereits erwähnt und doch gibt es noch einiges nachzutragen, respektive zu verdichten, was hiermit nun geschehen soll.

1

Niklaus Tischhauser,
MSc UZH, BTh UZH
unterrichtet seit Februar 1996
Geographie an der Stiftung
Mittelschule Dr. Buchmann.

Ein herzliches Dankeschön

Ein herzliches Dankeschön für die Mitarbeit an diesem Beitrag über das Bildungsverständnis gilt meinen beiden Lehrerkolleginnen Dr. Ingrid Steiger-Schumann für ihren Beitrag «Die pädagogischen Vorstellungen von Dr. Emil Buchmann» und Maya Rüegg für ihren Beitrag «Matura-Arbeiten an der Mittelschule Dr. Buchmann». Ebenfalls möchte ich meiner ehemaligen Lehrerkollegin Sibylle Salis für ihre E-Mail-Rückmeldungen, vor allem zum Epochenunterricht, danken.

2

Freitagmorgenausgabe NZZ
(Nr. 735), 19. Dezember 1969,
S. 27.

Die Bildungsansprüche von Dr. Emile Buchmann an die Lehrerschaft und deren Honorierung

«Das Lehrpersonal besteht aus Lehrern, die den gesetzlich vorgeschriebenen Anforderungen voll entsprechen.» heisst es im ersten Antrag vom 24. Januar 1955 von Dr. Emile Buchmann zum Führen eines Untergymnasiums an den damaligen Regierungsrat Dr. E. Vaterlaus. Wie bereits im Abschnitt *Zur Aufnahme des Schulbetriebes am Hirschengraben 1 in Zürich (1955)* in dieser Jubiläumsschrift dargelegt, waren die meisten von Dr. Emile Buchmann eingestellten Lehrkräfte jünger, promoviert und mit den entsprechenden Lehrpatenten versehen. Die Lehrkräfte wurden von ihm gemäss seinen eigenen Unterrichtsbeobachtungen und den Schülerfeedbacks eingeschätzt und entsprechend gefördert oder eben nicht gefördert (vgl. Abschnitt *Zum Schulbetrieb des Schuljahres 1955/56*). Die Schule gab in einem gewissen Sinne auch den Junglehrkräften eine Einstiegschance. Der ehemalige Schüler Thomas Rüst hält dazu folgendes fest: «Die kleine Klassengrösse kam mir zudem entgegen. Anders als an der Kantonsschule war auch der direktere Kontakt mit den Lehrern, auch wenn mich nicht alle gleichermassen beeindruckten und ich – aus der heutigen Perspektive – da und dort den Eindruck habe, dass die Buchmannschule vielleicht nicht nur Schülern mit besonderem Bedarf, sondern auch Lehrern eine entsprechende Chance gab.»³ Der direktere Kontakt zwischen Lehrkraft und Schülerinnen/Schülern, vor allem im Zusammenhang mit der Maturavorbereitung und Maturabetreuung (oft in Kleinklassen), war über all die Jahre für die Lehrtätigkeit an der Buchmannschule etwas Zentrales. Dazu noch ein weiteres Statement von Heidi Attinger: «Ich habe meine Tochter Anna (interviewed): Für sie war ein grosses Plus die kleinen Klassen und vor allem die kleine Schule. Sie schätzte es sehr, dass sie nicht für jedes Fach ein anderes Zimmer suchen musste, sondern die Lehrer zu ihnen kamen. Auch die Maturabegleitung hat sie in positiver und guter Erinnerung.»⁴

Dr. Emile Buchmann hat gemäss Bewilligungsschreiben der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 5. April 1955 eine Lehrerlaubnis für Geschichte und Geographie erhalten und zu seiner Ausbildung wird festgehalten: «Doktor der Phil. Fak.I der Universität Zürich mit dem Hauptfach Pädagogik, 1. Nebenfach Allgemeine Geschichte und 2. Nebenfach Geographie.» Sein Dissertationsthema in Pädagogik lautete *Die Privaten Mittelschulen der Schweiz*. Publiziert wurde seine Dissertation 1954 im Juris-Verlag, Zürich. Sein Doktorvater war Prof. Dr. Leo Weber, der nach der Gründung der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann im Jahre 1964 auch dem Stiftungsrat angehörte.

3

E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).

4

E-Mail von Heidi Attinger (19.04.2014), ehemalige Schülerin in den 60er Jahren und Lehrerin Anfangs der 70er Jahre.

Für die von Dr. Emile Buchmann geforderte gute Ausbildung der Lehrkräfte versuchte er auch eine gute Entlohnung und eine gute soziale Absicherung anzubieten, was für die damalige Zeit sehr fortschrittlich war. So gründete er am 6. Januar 1961 die «*Dr. Emile Buchmann Stiftung*». Im Artikel 2, Absatz 1, wird der Zweck wie folgt umschrieben: «Zweck der Stiftung ist die Fürsorge für die ständigen und nichtständigen Lehrkräfte der Privaten allgemeinen Mittelschule Dr. Emile Buchmann in Zürich bei Erwerbsausfall infolge Alters, Krankheit, Unfalls, Invalidität und anderweitiger Notlage, sowie die Fürsorge für ihre Hinterbliebenen.» Er widmete der Stiftung gemäss Artikel 3, Absatz 1, ein Anfangskapital von CHF 10 000. Der Eintrag der Stiftung wurde durch das Handelsregisteramt am 13.01.2012 gelöscht, da der Stiftungszweck mit der Einführung des BVG (Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge) hinfällig geworden ist. Bezüglich der Entlohnung der Lehrkräfte an der Buchmannschule sah Dr. Emile Buchmann gemäss Artikel 2, Absatz 2, der *Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann* eine annähernde Gleichstellung mit den staatlichen Schulen im Kanton Zürich vor. Das Ziel war, eine Überlastung der Lehrkräfte durch eine höhere Stundenzahl gegenüber den staatlichen Schulen zu vermeiden, um auf den gleichen Lohn zu kommen. Dieses Ziel konnte jedoch langfristig nicht umgesetzt werden, da einerseits das Lohnniveau im Kanton Zürich sehr hoch ist und andererseits die Kleinklassen an der Buchmannschule dominieren und so weniger Schulgeld pro Klasse generiert werden kann. Die Kleinklassen bieten für die Lehrkräfte jedoch einen gewissen Ausgleich, da die schriftlichen Korrekturarbeiten etwas geringer ausfallen wie an staatlichen Schulen. Zusätzlich sei hier bezüglich der Kosten noch festgehalten, dass das herrschaftliche Schulhaus unterhalten und die Infrastruktur ständig angepasst werden muss.

Im Folgenden beleuchtet Dr. Ingrid Steiger-Schumann die pädagogischen Grundlagen, die Dr. Emile Buchmann in seinem Antrag zur Führung eines Untergymnasiums vom 24. Januar 1955 an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich erwähnt. Er beruft sich dabei auf das Kapitel «Pädagogische Aufgaben der Zukunft» in seiner Dissertation und auf die «pädagogischen Tagungen ‹Schule und Beruf› (Montreux 1942 und 1943)», die er organisiert hat.



Die pädagogischen Vorstellungen von Dr. Emil Buchmann

Das sechzigjährige Jubiläum der *Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann* hat den Anstoss gegeben, sich die pädagogischen Vorstellungen des Gründers zu vergegenwärtigen und über ihre Relevanz für den heutigen Schulbetrieb nachzudenken. Auskunft geben zwei Quellen: «Wege der Schule zum Beruf. Berichte der Arbeitstagung von Montreux April 1942. Herausgegeben von Emil J. Buchmann-Felber.» (Zollikon-Zürich 1942) sowie die Dissertation von Emil Buchmann-Felber «Die privaten Mittelschulen der Schweiz» (Zürich 1954).

1942 war Emil Buchmann Leiter der Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen des Instituts Juventus in Zürich. Im Vorwort zu dem damaligen Tagungsband taucht bereits die Forderung nach einer «zeitgemässen Mittelschulreform» auf, welche eine «Erziehung zur Persönlichkeit» einschliesst; dieses vom damaligen Rektor der Kantonschule Trogen aufgestellte Postulat deckte sich ohne Zweifel auch mit Buchmanns Ansicht. In seinem eigenen Beitrag «Pädagogische Praxis der Berufswahl-Vorbereitung» (Seiten 336–357) resümiert Buchmann seine Erfahrungen mit Berufswahlklassen: «Dabei ist dem Schüler gegenüber immer wieder die positive Einstellung massgebend; denn es darf sich bei einer solchen Klasse nicht darum handeln, jedem Schüler ein bestimmtes Mindestmass von Wissen, das allen gemeinsam ist, beizubringen, sondern jeden nach seinen persönlichen Fähigkeiten und nach seinen Charaktereigenschaften dort zu unterstützen, wo er dieser Unterstützung bedarf,

*Dr. Ingrid Steiger-Schumann,
Geschichts- und Deutsch-
lehrerin an der Buchmann-
schule seit 1991*

und ihn dort zu stärken, wo er schwach ist.» Zu diesem individualisierenden pädagogischen Konzept gehört auch eine Strukturierung des Unterrichts «nach Perioden oder Epochen». «Durch die Art des Periodenunterrichts soll erreicht werden, dass der Schüler lernt, sich längere Zeit auf eine bestimmte Arbeit zu konzentrieren. Es wird dabei das Verantwortungsgefühl für eine übernommene Aufgabe entwickelt [...].»

In seinem Nachwort zum Tagungsband liefert Buchmann eine kritische Bestandsaufnahme. «Wer in den letzten Jahrzehnten der fortlaufenden, sich immer mehr steigernden technischen Entwicklung mit der Frage zu tun hatte, welches der Weg sei, junge Menschen dem tätigen Leben zuzuführen und sie dennoch zu Persönlichkeiten werden zu lassen, sie von der Vermassung abzuhalten, spürte immer stärker, wie schwerer diese Aufgabe wurde.» Er beklagt «die Überschätzung des rein Materiellen» und die abnehmende «Achtung vor dem Geistigen» und sagt über die Schule «sie wurde mehr und mehr zu einer Stätte, in der Wissen gesammelt wurde, und konnte durch die ihr dadurch übertragene Verpflichtung ihrer Hauptaufgabe: der Bildung und Erziehung von Charakter und geistiger Sicherheit [...] nur mehr beschränkt nachkommen.» Im Roman «Wilhelm Meisters Wanderjahre» findet Buchmann eine ihm zusagende Haltung: «In seiner ‹pädagogischen Provinz› gibt Goethe in seiner hohen Schätzung des tätigen Berufslebens ein Gegenbild zur Gefahr des rein intellektualistischen Schulwesens.» Eine gewisse grundsätzliche Kritik an der öffentlichen Schule zeichnet sich bereits ab: «Es war gleichzeitig auch unmöglich, dass der Lehrer, durch grosse Klassen und grossen Stoff gezwungen, sich den Einzelindividuen, die ihm anvertraut waren, wirklich so widmen konnte, dass jedes Kind seiner ganzen Anlage entsprechend zu seiner Persönlichkeit erzogen wurde.»

Schon 1942 wurden also von Emil Buchmann Gedanken geäussert, die er dann in seiner 1954 abgeschlossenen Dissertation auch theoretisch und geistesgeschichtlich fundiert darstellt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind unter anderem die pionierhaften Versuche von Pestalozzis Armenschule auf dem Neuhof und Fellenbergs Institut in Hofwyl. Darauf beschreibt er detailliert die zu seiner Zeit existierenden verschiedenen Typen von privaten Schulen: Landerziehungsheime, Internate und Externate. Im Kapitel «Pädagogische Aufgaben der Zukunft» diagnostiziert er: «Gerade weil wir Menschenmasse in ihren furchtbaren Äusserungen und in ihrem Sinken auf längst überwunden geglaubte Stufen der Entwicklung erlebt haben, versuchen wir uns heute in vermehrter Masse wieder Rechenschaft zu geben über das Wesen der Persön-

lichkeit, nicht des Einzelindividuums in seiner Stellung zur Umwelt, sondern der geformten Persönlichkeit und ihrer selbsterkannten Aufgabe innerhalb der Gemeinschaft. [...] d. h. zur Gestaltung der Schule im Sinne dieser Aufgabe.» (S. 93) Über die öffentliche Schule sagt er: «Der Unterricht richtet sich an die Klasse, an ein Kollektiv, nicht an den einzelnen Schüler.» (S. 95) Verlangt wird, den «Stoff in der vorgeschriebenen Weise aufzunehmen und sich anzueignen. Das Kind, das aus den verschiedensten Gründen Mühe hat, zu verstehen, wird mit der Zeit nicht mehr folgen können und muss einen andern Weg einschlagen; und das Kind, das zu leicht und zu rasch begreift, fällt ebensowohl aus dem Rahmen, besonders wenn dieses rasche Erfassen sich auf einseitige Weise kund gibt.» (S. 94) Dagegen soll eine solche Schule, wie er sie sich vorstellt, «der Jugend durch die intensive Beschäftigung mit den Erscheinungen des Lebens die Möglichkeit einer Klärung ihrer personalen Probleme schenken.» (S. 96) In diesem Zusammenhang äussert Emil Buchmann übrigens auch die Idee, «eine höhere Schule zu schaffen, die den Anspruch auf Bildung befriedigen kann, ohne doch zur Matur zu führen.» (S. 97)

Immer wieder kommt Buchmann auf einen zentralen Gedanken beim Betrachten der Gesellschaft seiner Zeit zurück, «den Mangel an Persönlichkeiten». (S. 97) Um dem Ziel der Persönlichkeitsbildung näher zu kommen, stellt sich im Unterricht «die Aufgabe des Vertiefens und des Verweilens, die Schulung zur Urteilsbildung und zur Entscheidung.» (S. 98) Als Möglichkeit, diese Vertiefung zu fördern, erwähnt er den sogenannten Epochenunterricht, wie er für die Rudolf Steiner-Schulen charakteristisch ist. Viel Wert legt Buchmann auch auf «selbständige Tätigkeit», diese «stellt an die Willenskräfte des jungen Menschen Anforderungen, die er später im ganzen beruflichen Leben wieder brauchen wird.» (S. 101) Und mit Blick auf die Stellung in der Gesellschaft fordert er auch, «dass durch die Vertiefung aller Werte jenes Gefühl der persönlichen Verantwortung geweckt wird, das den einzelnen jungen Menschen vor die Frage seiner eigentlichen Menschenaufgabe stellt.» (S. 102)

Bei der Lektüre dieser Dissertation aus dem Jahr 1954 ist man überrascht, wie aktuell diese Unterrichtsziele geblieben sind. Manches in der Formulierung mag antiquiert klingen, aber ein Lernziel wie das folgende kann auch heute noch für Lehrer und Schüler Geltung beanspruchen: «aus eigenem Selbstsein heraus zu den entscheidenden Fragen des Lebens selbständig und unabhängig von Doktrinen und Lehrmeinungen Stellung zu nehmen aus der Wahrheit, die in ihm selbst liegt.» (S. 104) Als Dr. Emil Buchmann-Felber mit Unterstützung seiner Frau Erika ein eigenes privates Unter-Gymnasium in

Zürich gründet, versucht er seine in langen Jahren erworbenen pädagogischen Erfahrungen und Überzeugungen in eine selbstverantwortete Praxis umzusetzen. So überrascht es keineswegs, wenn er sich in dem entsprechenden Gesuch an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (datiert 24. Januar 1955) zu seiner erzieherischen Leitidee einer Schule bekennt, «die besonders auf der Persönlichkeitsbildung der jungen Menschen beruht.»

Niklaus Tischhauser

Zur Umsetzung der pädagogischen Vorstellungen von Dr. Emile Buchmann

Kleinklassen und individuelle Förderung

Für Dr. Emile Buchmann war es wichtig, die Schülerinnen und Schüler in ihren persönlichen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften dort zu unterstützen, wo sie schwach waren. Um dieses Ziel im Schulbetrieb zu erreichen, setzte er einerseits auf Kleinklassen und andererseits auf eine gute Schulbildung, welche nicht zwingend zum Maturaabschluss führen musste. So konnte er bei der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich erreichen, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler im Untergymnasium der Buchmannschule den Lateinunterricht besuchen mussten. Er bekam das Recht, eine lateinlose Klasse mit vermehrtem Unterricht in Französisch und Mathematik zu führen (Bewilligungen der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 5. April 1955 und 18. September 1956). Damit wird diesen Schülerinnen und Schülern ein besserer Anschluss an Handelsschulen, Oberrealschulen und Lehrerseminarien ermöglicht. Weiter heisst es im Schreiben vom 18. September 1956 der Erziehungsdirektion: «Andererseits bietet die Gesuchstellerin solchen Schülern in einem Zeitpunkt, in dem sie etwas reifer geworden sind, nochmals Gelegenheit, einen humanistischen Bildungsgang mit Latein zu absolvieren, indem sie in der 3. Klasse besondere Lateinkurse für diese Schüler führt.» Daraus wird ersichtlich, wie Dr. Emile Buchmann sich bemühte, für jede Schülerin und jeden Schüler einen passenden Weg zu finden. Er sah es als seine Aufgabe, «diejenigen Schüler, bei denen ein weiteres Studium aus Mangel an Begabung oder wegen fehlender oder ungeeigneter Anlagen nicht in Frage kommt, von einem weiteren Besuch des Gymnasiums abzuhalten und sie durch eine neue Form der Mittelschule auf andere Wege zu weisen, ... »⁵.

Dieses Prinzip der individuellen Förderungen, bei denen nicht unbedingt ein Maturaabschluss im Vordergrund stand, wurde auch mit der ständig wachsenden Schule beibehalten. In diesem Zusammenhang erinnert sich Tho-

5
Antrag vom 24. Januar 1955
an die Erziehungsdirektion
des Kantons Zürich zur
Führung eines Untergym-
nasiums.

mas Rüst an Parallelklassen mit unterschiedlichen Leistungsstärken, die der individuellen Förderung dienen sollten. Er schreibt dazu: «Das durchlässige Parallelklassen-Konzept (eine Klasse mit dem klaren Ziel Maturität und eine Parallelklasse vor allem mit dem Ziel individueller Förderung) war mir damals nicht so deutlich, ich war dankbar, in einer lernmotivierten Klasse mit guter Atmosphäre zu sein.»⁶

Epochenunterricht

Zum individualisierenden pädagogischen Konzept von Dr. Emile Buchmann gehörte auch eine Strukturierung des Unterrichts nach Perioden oder Epochen. Darunter versteht Dr. Emile Buchmann, «dass als ständig zu übende Fächer nur Deutsch, Latein, Französisch (. . .) und Mathematik neben Zeichnen, Singen und Turnen erteilt werden, während die übrigen Fächer, also Geschichte, Geographie, Naturkunde und Physik in 14tägigen Epochen behandelt werden. Dadurch bleibt die vorgeschriebene Stundenzahl wohl die gleiche, aber die Schüler können sich auf die verschiedenen Gebiete besser konzentrieren. Damit aber die Zusammenhänge nicht unter den Zwischenzeiten leiden und die Schüler den gelernten Stoff nicht vergessen, sind jeweils am Samstag von 8 – 10 Uhr Repetitionsstunden eingesetzt, welche die vorausgegangenen Epochen im Gedächtnis halten.»⁷

Der Epochenunterricht wurde über viele Jahre an der Buchmannschule beibehalten. Sibylle Salis schreibt im E-Mail vom 13.05.2014 dazu: «Der Zeitpunkt für den Abbruch der Epochen war höchstwahrscheinlich zwischen dem Wintersemester 1988 und dem Sommersemester 1989, bzw. vor dem Sommer 89 habe ich keine Epochenstundenpläne mehr gefunden in meinen spärlich aufbewahrten Unterlagen . . . Als es zum Abbruch kam, wurden die Lehrer – so weit ich mich erinnere – nicht befragt. Alle haben verstanden, dass es ein Ding der Unmöglichkeit wurde, dieses System weiter einzusetzen. Ein Grund dafür war der Stundenplan; es muss einer Meisterleistung gleichgekommen sein, alles unter einen Hut zu bringen unter den gegebenen Rahmenbedingungen: . . . auch wegen der Lehrerschaft: Wer ein Teilpensum an unserer und an der Kantonsschule unterrichtete, war durch das Epochensystem von 8 – 10 Uhr oder von 10 – 12 Uhr das ganze Semester hindurch blockiert, und dies, obwohl er jeweils nur zwei Wochen aneinander Unterricht hatte, vierzehn Tage drauf dann noch an einem Freitag eine Doppelstunde zur Überprüfung des durchgenommenen Stoffes. Das war besonders einschneidend, wenn man nur eine einzige Klasse unterrichtete.»

6

E-Mail von Thomas Rüst (05.02.2014), ehemaliger Buchmannschüler (etwa von 1958 bis 1963).

7

Antrag vom 24. Januar 1955 an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich zur Führung eines Untergymnasiums.

Dieses Zitat zeigt, dass der Epochenunterricht primär an technischen Faktoren gescheitert ist. Sibylle Salis ergänzt: «Den Beweis dafür liefert einer meiner Kollegen (Geographielehrer), der die langjährige Erfahrung gemacht hatte, dass Klassen, die er in Epochen unterrichtete, an der Matur besser abgeschnitten hatten als jene ohne Epochenunterricht. Nicht zu reden von der Freude der Schüler an der Materie.»

Auch Sibylle Salis schätzte den kompakten Unterricht der Epochenzeit an der Buchmannschule, wie die folgenden Zeilen aus ihrem E-Mail vom 13.05.2014 bekräftigen: «Ausserdem, und das ist nun objektiver gesehen, konnte viel konzentrierter gearbeitet, der Stoff besser vertieft und die Klasse leichter begeistert werden. Die Verzettelung des Literaturunterrichts, das immer neue Einstimmen auf den drei Tage zuvor verlassenen Konflikt dreier Protagonisten beispielsweise, und das, wohlgemerkt, in einer Schulstunde, die gerade dazu reichte, sich an Gelesenes zu erinnern und fünf Seiten weiterzulesen – diese notwendige Sensibilisierung auf psychologisch-historisch-soziale Verknüpfungen, womöglich nach einer Physik- oder Mathematikaufgabe, – das ist ein Bravourstück, das leider nur in Ausnahmefällen gleich berührend und motivierend gelingt. Literatur nicht in Epochen zu lesen ist fast der Tod des Literaturunterrichts. Das gilt natürlich weniger für Grammatik-, Aufsatz- oder Diskussionsstunden. Aber auch dort fördert das konzentrierte Arbeiten den Lernerfolg.»

Wir Lehrkräfte sind also immer wieder herausgefordert, uns neuen Situationen zu stellen und diese zu meistern. In Artikel 2, Absatz 1, der Stiftungsstatuten der Mittelschule Dr. Buchmann vom 10 Juli 1964 heisst es dazu: «Die Schulleitung soll stets darnach trachten, die Methoden auf den Gebieten des Unterrichtswesens und der psychologischen Betreuung zu verbessern, sowie neue Methoden zu entwickeln und zu erproben.»

Eine Herausforderung des letzten Jahrzehnts war, parallel zum Schulbetrieb, die Schülerinnen und Schüler anzuleiten und anzuhalten, ihre Matura-Arbeiten zu verfassen. Diese wurden mit dem Inkrafttreten der Verordnung über die Schweizerische Maturitätsprüfung ab dem 1. Januar 2003 verlangt. Zur Einführung der Schweizerischen Maturitätsprüfung an der Buchmannschule sind einige Informationen im Abschnitt *Die Herausforderung der neuen Schweizerischen Maturitätsprüfung* (S. 50 ff.) in dieser Jubiläumsschrift zusammengetragen.



Matura-Arbeiten an der Mittelschule Dr. Buchmann

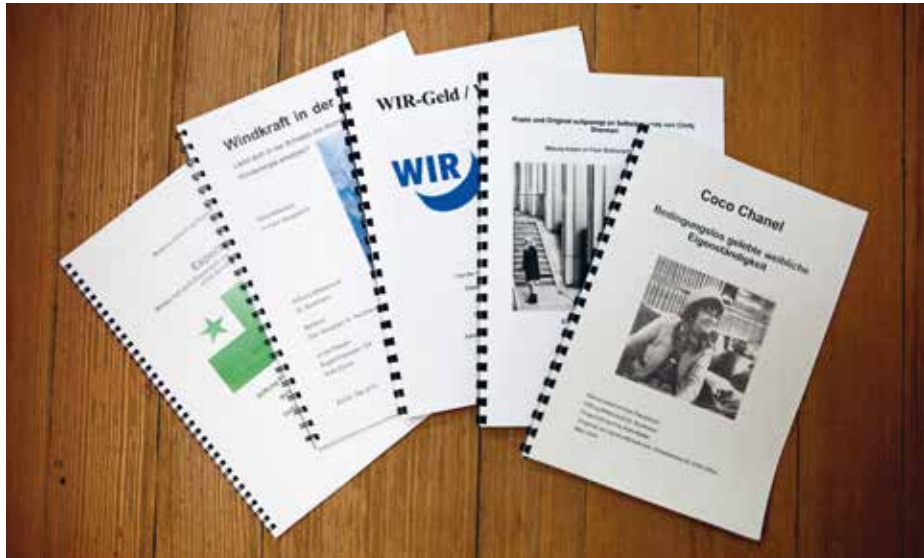
Am Lehrerkonvent vom 29.10.2002 wurde eine Kommission aus fünf Personen gebildet, die für die Organisation und Koordination der zukünftig zu schreibenden Matura-Arbeiten zuständig war. Da sich bereits vier Lehrpersonen aus dem Fachbereich Phil. I spontan gemeldet hatten, meldete ich mich als Vertreterin der Naturwissenschaften in dieses Gremium. Dank meiner an der Kantonsschule gemachten Erfahrungen im Organisieren und Betreuen von Matura-Arbeiten war ich der Meinung, dass auch der Fachbereich Phil. II vertreten sein müsse, bestehen doch einige wesentliche Unterschiede beim Schreiben von selbständigen grösseren Facharbeiten in diesen beiden Fachbereichen: z. B. Zitierweise, Gliederung der Arbeit, etc.

Die Aufgaben der Kommission bestanden aus:

- a) dem Verfassen von Wegleitungen für die Schüler und Schülerinnen sowie für die Betreuer und Betreuerinnen gemäss den neuen Richtlinien der Schweizerischen Maturitätskommission.
- b) dem Organisieren von Informationsveranstaltungen für die Schüler und Schülerinnen sowie der Präsentationen der fertigen Arbeiten.
- c) dem Zusammenstellen eines Themenkatalogs aus allen Fachschaften.
- d) einem ganztägigen Besuch der Zentralbibliothek zwecks Materialsammlung.

Die KMA: Maya Rüegg, dipl. phil. II, Chemielehrerin an der Buchmannschule

*Matura-Arbeiten an der
Mittelschule Dr. Buchmann.*



Im Februar 2004 sollten die ersten Arbeiten fertig gestellt sein. Diese erhielten damals noch das Prädikat des Betreuers: «genügend» oder «gut» oder «ausgezeichnet» etc., da die Matura-Arbeiten in diesen ersten Jahren nicht relevant waren für das Bestehen der Matura-Prüfung. Die Schweizerische Maturitätskommission wollte zuerst Erfahrungen sammeln in dieser Zielsetzung, die zukünftigen Studenten und Studentinnen im Schreiben grösserer Facharbeiten vorbereitet zu wissen.

Die ersten Erfahrungen an der Mittelschule Dr. Buchmann zeigten, dass die grössten Schwierigkeiten für alle Beteiligten darin bestanden, den Terminplan einzuhalten. Die Kommissionsmitglieder der KMA (Kommission für Matura-Arbeiten) hatten auch den Eindruck, dass die Wegleitungen nicht gelesen wurden, jedenfalls hatten die Schüler grosse Probleme mit deren Umsetzung.

Infolgedessen hatten die Schüler und Schülerinnen des zweiten Jahrgangs an einer «Zwischenpräsentation» vor der KMA und der Schulleitung über den Verlauf und den Stand ihrer Arbeit zu berichten. Auf diese Weise konnten einige Schüler angetrieben und Probleme früher erkannt werden und die KMA war in der Lage, rechtzeitig zu deren Lösung beizutragen.

Offenbar waren wir aber nicht die einzige Schule, die auf die Schweizerische Maturaprüfung (damals hiess es noch Eidgenössische Prüfung) vorbereitete und die mit diesen Problemen zu kämpfen hatte, denn im Jahre 2008 organisierte die Pädagogische Hochschule Bern einen Weiterbildungskurs für Betreuer von Matura-Arbeiten.

Die KMA der Buchmannschule war inzwischen auf zwei Mitglieder zusammengeschrumpft und so besuchten wir beide also an drei Tagen eine interessante Fortbildung, die von Thomas Schwaller (zuständig für die Organisation der Schweizerischen Maturität) organisiert wurde, mit der Zielsetzung, alle vorbereitenden Schulen auf den gleichen Stand zu bringen. Der Informations- und Erfahrungsaustausch war rege und anregend. Jedenfalls beschloss die restliche KMA, die Wegleitung neu zu formulieren und neu zu gestalten und einen Kurs in Projektmanagement für die Schüler an unserer Schule einzuführen, mit dem Ziel, dass die Schüler und Schülerinnen schon in den unteren Klassen Projektarbeiten ausführen sollten, um nicht erst bei der Matura-Arbeit «ins kalte Wasser» gestossen zu werden.

Zu den weiteren Neuerungen in diesen Lektionen gehören auch:

- a) die Leitfrage finden
- b) ein Konzept erstellen
- c) effizientes Lesen und Notizen machen
- d) Präsentationstechnik

Seit dem 1.1.2012 sind die Matura-Arbeiten nun relevant für das Bestehen der Matura, d.h. die Arbeit und deren Präsentation werden benotet und diese Note zählt bei der Berechnung der Bedingungen, die erfüllt werden müssen.

Da von Anfang an grosses Gewicht auf die Präsentation anlässlich der mündlichen Prüfung gelegt wurde, werden unsere Schüler und Schülerinnen darauf vorbereitet, indem sie an einem feierlichen Anlass, zu dem auch die Eltern eingeladen werden, ihr Werk zuerst einmal an der Schule präsentieren. Für die Schüler der unteren Klassen ist dies ein Anreiz für ihre eigene Arbeit, für die Maturanden ist es der krönende Abschluss einer schwierigen Aufgabe, denn trotz vieler Neuerungen sind die Probleme immer noch die gleichen wie zur Zeit der allerersten Matura-Arbeiten: die Schüler und Schülerinnen haben grosse Mühe, einen Terminplan einzuhalten und die reglementierten Vorgaben, die in der Wegleitung beschrieben sind, zu befolgen. Regelmässig bricht einige Tage vor dem definitiven Abgabetermin, an dem die Arbeiten mit der Prüfungsanmeldung abgeschickt werden, eine riesige Hektik an der Schule aus, die alle Beteiligten an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit bringt. Danach kehrt wieder Ruhe ein, bis die nächste Klasse sich mit ihren Themen auseinandersetzen muss.





5

Die Buchmannschule heute

Die Buchmannschule heute

Christoph Dürst, Schulleiter

Stiftungsgedanke und Qualitätssicherung als Bestandsgaranten

Mit der Gründung der Stiftung war die Basis für das längerfristige Überleben der Schule geschaffen worden. Bei meinem Amtsantritt 1990 stellte ich aber fest, dass die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann in der Zürcher Bildungslandschaft eine eher unbekanntere Schule war und deshalb neu positioniert werden musste. Gleichzeitig sollte die Schulqualität durch ein Qualitäts- und Managementsystem dauerhaft gesichert werden. Ab 1995 arbeitete die Buchmannschule einige Jahre lang mit dem 2Q-System der damaligen Frey-Akademie. Heute ist die Schule gut vernetzt, ist sie doch Mitgliedschule des Verbandes Schweizerischer Privatschulen (VSP) und des Verbandes der Zürcher Privatschulen (VZP). 2007 unterzog sich die Buchmannschule einer ISO-Zertifizierung durch die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) und ist heute doppelt zertifiziert durch die Labels ISO 9001:2008 sowie ISO 29900:2010.

Privatschulregister Schweiz

Seit 2008 ist die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann eingetragene Schule im Privatschulregister Schweiz. «Bei den im Privatschulregister Schweiz eingetragenen Schulen kann im Sinne einer Regelvermutung davon ausgegangen werden, dass diese Schulen die ausländerrechtlichen Erfordernisse an eine fachgerechte Aus- und Weiterbildung nach Art. 24 Abs. 1 VZAE erfüllen. Die vertiefte Prüfung des Schul- und Ausbildungsprogrammes durch die Behörden ist deshalb nicht erforderlich.» Im Bericht des Bundesrates über die Akkreditierung von Privatschulen in der Schweiz (2006 publiziert) wurde die Gründung des Registers vom Bundesrat als wirkungsvolles Instrument zur Gewährleistung von qualitativ geprüften Privatschulen anerkannt.

Zertifizierung der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann nach ISO 9001/2008

PQM, Gams; Gerhard Heule

Nach nur sechsmonatiger Begleitung durch die Firma PQM Gams konnte die Buchmannschule am 26./27. März 2007 nach ISO 9001/2008 zertifiziert werden. Dieser wichtige Meilenstein konnte dank einem hohem Organisationsgrad und einer gelebten modernen Führungsstruktur erreicht werden. Das Rektoren-Team mit dem Rektor Christoph Dürst und dem Prorektor Mones Zakhejm hat sich sehr engagiert in die Thematik eingelebt und zusammen mit den Lehrpersonen den Standard stets hochgehalten. Mit internen und externen Schulungen der Lehrpersonen und dem unermüdlichen Einsatz des Rektors sind die jährlichen Überprüfungen immer vorbildlich gemeistert worden.

Drei Jahre später ist die Schule mit dem Qualitätssiegel «Privatschulregister Schweiz» durch die Economiesuisse ausgezeichnet worden.

Im Anschluss an die Zertifizierung ist bezüglich Notfälle ein «Notfallkompendium 2» realisiert worden. Das Kompendium enthält alle Aktivitäten im Falle eines Notfalls und beinhaltet alle Hinweise auf unterstützende Stellen und entsprechende Kontaktnummern.

Im Juni 2008 ist eine ausgedehnte Elternumfrage lanciert worden. Mit einem sehr guten Rücklauf von 63 % wurde der Schule ein gutes Zeugnis ausgestellt.

Die ab 1. Januar 2012 gültigen Richtlinien der revidierten Verordnung für die schweizerische Maturitätsprüfung sind 2013 in der Prozessstruktur des Managementhandbuchs abgebildet worden. Im Jahr 2012 ist die Schule in den «Verband der Zürcher Privatschulen (VZP)» aufgenommen worden.

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum und weiterhin viel Erfolg für das ganze Schulteam auf dem eingeschlagenen Weg!

Christoph Dürst, Schulleiter
Fotografie: Eliane Dürst

Bilder sprechen Bände

Die vorliegende Jubiläumsschrift hat Sie, liebe Leserin, lieber Leser, in die Anfänge der Buchmannschule zurückversetzt und Ihnen Fakten und Zahlen zur Schul- und Schulhausgeschichte präsentiert. Im Vordergrund aber stehen die Menschen, unsere Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen, welche den Geist der Schule prägen. Zum Schluss sollen Bilder sprechen, Bilder, welche die lebendige, sympathische und freundliche Atmosphäre der Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann ausstrahlen.

Im Jubiläumsjahr 2014 besuchen 140 Schülerinnen und Schüler in neun Klassen die Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann. Unterrichtet werden die Klassen von insgesamt 21 Lehrpersonen. Die Schülerinnen und Schüler wählen im Kurzgymnasium eine der vier Vertiefungsrichtungen wirtschaftlich-rechtliches, neusprachliches, altsprachliches oder mathematisch-naturwissenschaftliches Profil mit den Schwerpunktfächern Wirtschaft und Recht, Spanisch oder Italienisch, Latein sowie Chemie und Biologie. In den ersten beiden Jahren des Langgymnasiums mit 35 Schülerinnen und Schülern ist der Lateinunterricht obligatorisch.

















Bestand und Verstand

*Verena Büchli, lic. phil.,
ehemalige Deutschlehrerin
an der Buchmannschule*

Vor 60 Jahren gründete Dr. Buchmann seine Privatschule, die Private allgemeine Mittelschule Dr. E. Buchmann GmbH.

Damit eine kleine Schule über so viele Jahre Bestand hat, muss sie mit Verstand geplant und betrieben werden.

Verstand hatte in den 50er Jahren, zur Zeit der Schulgründung, nach dem Irrsinn des Weltkrieges einen guten Klang.

Der Verstand der Gymnasiasten soll geschärft werden, damals und heute.

Damit das Herz nicht zu kurz kommt, wird den Lernenden in der kleinen Schule viel Verständnis entgegengebracht.

Das Verständnis für andere soll beständig gefördert werden.

Das Verstehen der Zusammenhänge beim Lernstoff braucht Verstand und Beständigkeit.

Die verständnisvollen Bemühungen der Lehrerinnen und Lehrer und die beständigen Bemühungen der Schülerinnen und Schüler führen zum Bestehen der Prüfungen.

Gelegentlich führt bei Einzelnen auch mehr Glück als Verstand zum Ziel.

Dann heisst es, den Erfolg mit Verstand geniessen, damit er Bestand hat.

Die Buchmannschule gehört zum eisernen Bestand der Privatschulen in Zürich.

Wenn sie weiter mit Verstand – und Herz – agiert, wird sie weiter Bestand haben.

In diesem Sinne: ad multos annos!



Impressum

Herausgeberin

© 2014

Stiftung Mittelschule

Dr. Buchmann

Keltenstrasse 11

8044 Zürich 7

Redaktion

Niklaus Tischhauser

Lektorat

Marlies Tischhauser

Fotografie

Eliane Dürst

www.elianeduerst.ch

Gestaltung und Satz

beck grafikdesign est.

www.beck-grafikdesign.li

Druck und Bindung

BVD Druck+Verlag AG

www.bvd.li

ISBN 978-3-033-04602-3

Abbildungsverzeichnis

Eliane Dürst/Christian Grossert

Umschlag, Seiten 60, 73, 79

Schülerarbeit

Seite 1

Eliane Dürst, 2014

Seiten 4, 20, 21, 23, 26, 28–36, 41, 45, 49, 52,

53, 56–59, 80

Eliane Dürst, Archiv

Seiten 68, 82, 86–93

*Schweizerische Bauzeitung, LVIII. Band Juli bis
Dezember 1911, Zürich 1911, bearbeitet von*

Eliane Dürst im Mai 2014

Seiten 6, 24, 27, 46

Prof. Dr. Reiner Eichenberger, Privatbesitz,

bearbeitet von Eliane Dürst im Mai 2014

Seiten 9, 10, 12, 42

Wolfgang Müller

Seite 14

Thomas Rüst, 1963, Privatbesitz, bearbeitet von

Eliane Dürst im Mai 2014

Seite 48

Matti Neuenschwander

Seite 54

Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann, Archiv

Seite 59

Stiftung Mittelschule Dr. Buchmann

Keltenstrasse 11

8044 Zürich 7

T 044 252 65 64

F 044 262 34 92

info@buchmannschule.ch

www.buchmannschule.ch

ISBN 978-3-033-04602-3